



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG



Inklusive Quartiersentwicklung



GRUSSWORTE	4
EINLEITUNG	
Wozu dient die Broschüre?	7
Die Landesstrategie Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.	9
Die StadtLabore – Stadtentwicklung mit IQ	10
Homepage	12
13 STADTLABOR-THEMEN	
Einstieg in die Quartiersentwicklung	14
Strategie	15
Innovation	16
Inklusion	17
Exkurs	18
Orte der Begegnung	20
Beteiligungskultur	21
Verantwortungspartnerschaften – auch Genossenschaften als Modell	22
Digitalisierung	23
Gutes Älterwerden im Quartier	24
Bürgerengagement	25
Corona	26
Klimaschutz	27
Mobilität	28
DER QUARTIERSBAUM	30
NEUN STADTLABOR-STÄDTE STELLEN SICH VOR	33
Bad Krozingen	34
Filderstadt-Sielmingen	38
Freudenberg am Main	42
Friedrichshafen	46
Heidelberg	50
Karlsruhe	54
Konstanz	58
Salach	62
Ulm	66
DIE KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT	70
RESÜMEE DER STADTLABORE	72
Statements der Stadtberatung	72
IMPRESSUM	74

3 FRAGEN AN MANFRED LUCHA

MINISTER FÜR SOZIALES UND INTEGRATION
BADEN-WÜRTTEMBERG

Welche Bedeutung haben die Kommunen bei der Gestaltung des künftigen Zusammenlebens?

Die Kommunen wissen am besten, was für die konkrete Quartiersarbeit vor Ort gebraucht wird. So vielfältig die Kommunen und ihre Quartiere sind, so vielfältig sind auch die Themen vor Ort. Es geht von Pflege und Unterstützung im Alter über Familie, Jugend, Inklusion, Integration bis hin zu Gesundheit und Mobilität. Ich bin überzeugt, dass durch alters- und generationengerechte Quartiersgestaltung alle Menschen die Chance bekommen, mit hoher Lebensqualität und Teilhabe – auch bei Unterstützungs- und Pflegebedarf – in ihrem gewohnten Umfeld selbstbestimmt zu leben. Denn bei Quartiersentwicklung geht es vor allem darum, Gemeinschaft jenseits familiärer Strukturen dort erlebbar zu machen, wo sie entsteht: in den Nachbarschaften, Stadtvierteln, Dörfern und Gemeinden. Dazu braucht es eine Vernetzung aller relevanten Akteure, das Engagement der Bürgerschaft und eine engagierte Kommune, die die Koordinationsfunktion übernimmt.

Wie bewerten Sie die Arbeit des Projekts „StadtLabore“?

Für eine erfolgreiche Quartiersarbeit gibt es kein Patentrezept. Die Bedarfe, die Strukturen, die Beteiligten und die konkreten Angebote vor Ort sind ganz unterschiedlich. Für eine erfolgreiche Quartiersarbeit müssen Projekte passgenau auf das jeweilige Quartier zugeschnitten werden. Die neun teilnehmenden StadtLabor-Städte haben den notwendigen Mut bewiesen, neue Formen des Miteinanders vor Ort zu erproben. Im Ergebnis hat sich wieder einmal gezeigt, wie viel Kreativität, Innovation und Gestaltungswille in den baden-württembergischen Kommunen steckt.



Foto: © Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg

Was wiederum bestätigt, dass alters- und generationengerechte Quartiersentwicklung eine Chance für alle Kommunen ist, das Zusammenleben der Generationen neu zu gestalten – in den Ballungsgebieten genauso wie im ländlichen Raum.

Mit Blick auf die Quartiersentwicklung: Worin sehen Sie Ihre Aufgabe?

Die Corona-Krise hat noch einmal verdeutlicht, wie wichtig die Unterstützung und der Zusammenhalt vor Ort im eigenen Wohnumfeld sind. Genau hier setzen wir mit der Quartiersentwicklung und unserer Landesstrategie an. Lebendige Quartiere sind Orte des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Ich bin überzeugt, dass durch eine alters- und generationengerechte Quartiersgestaltung alle Menschen die Chance bekommen, auch bei Pflege- und Unterstützungsbedarf weiter in ihrem gewohnten Umfeld selbstbestimmt zu leben. Ich wünsche mir, dass zukünftig noch mehr lebendige und sorgende Quartiere entstehen.



Foto: Städtetag Baden-Württemberg

GUDRUN HEUTE-BLUHM

GESCHÄFTSFÜHRENDES VORSTANDSMITGLIED
DES STÄDTETAGS BADEN-WÜRTTEMBERG

Unsere Städte stehen vor vielfältigen Herausforderungen im Städtebau, im sozialen Zusammenhalt, in der Integration von Zuwanderern, aber auch von Menschen, die in den Städten geboren sind. Und dies alles unter einem Dach zu vereinen, das ist die große Herausforderung unserer Zeit. Für viele Städte ist die inklusive Quartiersentwicklung ein zentrales Anliegen und Zukunftsthema der kommenden Jahre. Sie macht die Megatrends Globalisierung, Digitalisierung und Urbanisierung für die Menschen konkret gestaltbar. Im Mittelpunkt steht die Frage nach übergreifenden Bedürfnissen, nach Lebensqualität und Alltagstauglichkeit für ganz unterschiedliche Menschen. Für eine funktionierende Gesellschaft brauchen wir ein Miteinander aller Akteure.

In den StadtLaboren sind Städte zusammengeführt worden, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, damit sie voneinander und miteinander lernen. Man darf auch etwas versuchen, man muss nicht schon perfekt sein. Das ist ganz wichtig bei diesem Thema. Die Städte machen sich gemeinsam auf den Weg und keiner kann sagen: „Ich kann es schon“. Wie sich im Laufe des Projektes gezeigt hat, haben die Mitwirkenden der neun Städte geballtes Fachwissen und einen reichen Erfahrungsschatz mitgebracht. Sie arbeiten in unterschiedlichen Bereichen der Verwaltung und schauen daher aus ganz verschiedenen Blickrichtungen auf die inklusive Quartiersentwicklung. In einigen Städten liegt der Fokus auf Baumaßnahmen, in anderen geht es vorrangig um soziale Aspekte. Diese Vielfalt und Interdisziplinarität war gewollt und hat den Austausch im Rahmen der StadtLabore bereichert. Die teilnehmenden Kommunen sind das Projekt sehr motiviert, fast euphorisch angegangen – ein gutes Beispiel für alle, die folgen wollen.

WOZU DIENT DIE BROSCHÜRE?

Die Broschüre, die Sie in den Händen halten, soll in kurzer und innovativer Form Kommunen dazu motivieren, sich selbst mit dem Thema Quartiersentwicklung auseinanderzusetzen und dabei von den Erfahrungen der StadtLabore zu profitieren. Dem Anspruch, alle für die Quartiersentwicklung relevanten Themen aufzuführen, kann die Broschüre natürlich nicht gerecht werden. Wie sich im Austausch unter den neun Stadt-Labor-Städten gezeigt hat, würde dies der „Quadratur des Kreises“ gleichkommen. Denn so vielfältig die Kommunen im Land sind, so vielfältig sind auch deren Quartiersansätze.

Wenn Sie sich also als Kommune auf den Weg zu einer inklusiven Quartiersentwicklung machen wollen und die Broschüre als Schritt-für-Schritt-Anleitung verstanden haben, müssen wir Sie leider enttäuschen. Zu umfangreich sind die Themen, zu unterschiedlich die Ausgangslagen – in personeller, struktureller und finanzieller Hinsicht. Was in einer Stadt vielleicht Standard ist, ist in einer kleinen Kommune möglicherweise gar nicht stemmbar.

KONTAKT AUSDRÜCKLICH ERWÜNSCHT

Was Sie aber beim Lesen erwartet, sind Erfahrungen, die in 18 Monaten Vernetzung und Erfahrungsaustausch gesammelt worden sind. Gedankenanstöße, wie Quartiersentwicklungsprozesse laufen können, Anregungen für Ansätze, Herangehensweisen und Projekte. Lassen Sie sich inspirieren davon, wie andere Städte Quartiersentwicklung angegangen sind und scheuen Sie sich nicht, die Kolleginnen und Kollegen in den Kommunen zu kontaktieren. Dafür sind die Kontaktdaten aufgeführt – um den Austausch der Städte und Gemeinden im Land weiter anzuregen.

Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Teilnehmenden. Sie haben den Spagat gemeistert, sich neben allen anderen Aufgaben, die es in der Heimatkommune abzarbeiten

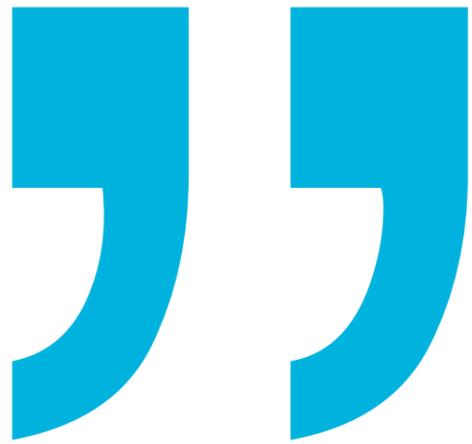
galt, und zudem erschwert durch Corona, mit großem Engagement und viel Zeit in den Prozess der StadtLabore einzubringen. Ergänzend zu den Workshops haben die Teilnehmenden noch Material in Form von Steckbriefen für die Homepage verfasst und Drehtage vor Ort organisiert. Eine wahre Mammutaufgabe. Aber nur dank dieses großartigen Einsatzes konnte das Projekt erfolgreich abgeschlossen werden.

FILME UND GRAPHICS ALS BLEIBENDE ERINNERUNG

Das Projekt wurde über den gesamten Zeitraum hinweg filmisch begleitet. Sowohl ausgewählte Workshops und Veranstaltungen wurden festgehalten als auch Drehtage in den StadtLaboren der teilnehmenden Städte durchgeführt. Im Ergebnis ist ein aussagekräftiger, etwa dreißigminütiger Gesamtfilm über das Projekt entstanden. Das Highlight schlechthin – darin waren sich die Teilnehmenden einig – sind aber als bleibende Erinnerung die individuellen Filme. In jeder Kommune vor Ort gedreht, erlauben sie einen – wenn auch kurzen – dennoch interessanten Einblick in die jeweiligen Projekte.

Auf kreative Art wird die Arbeit in den einzelnen Quartieren auch durch die Graphic Recordings von Marina Schilling unterstrichen. In Form des Quartiersbaums auf Seite 30 fasst sie zudem die zentralen Themen der inklusiven Quartiersentwicklung anschaulich zusammen.





„Durch Vernetzung und Erfahrungsaustausch können Kommunen in Quartiersentwicklungsprozessen miteinander und voneinander lernen. Dies ist ganz im Sinne unserer Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“, unter deren Dach wir die Stadtlabore mit Mitteln des Landeshaushalts fördern. Wir wünschen allen Kommunen viel Erfolg auf ihrem Weg hin zu alters- und generationengerechten Quartieren!“

**ULRICH SCHMOLZ,
LEITER DES REFERATS 36
QUARTIERSENTWICKLUNG IM
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND
INTEGRATION BADEN-WÜRTTEMBERG**

„Ich finde, dass da richtig viel an Struktur entstanden ist. Quartier 2030 ist eine neue Form der Sozialarbeit, insgesamt der Sozialpolitik, die sich etabliert hat, die angenommen worden ist, die in den Kommunen wirklich mit Leben erfüllt wird und das ist nicht mehr wegzudenken. Da bin ich mir sicher, auch für die Zukunft.“

**BÄRBL MIELICH, MDL,
STAATSEKRETÄRIN IM MINISTERIUM
FÜR SOZIALES UND INTEGRATION**

„Ich denke, dass man mit dieser Gruppe neue Ideen entwickeln kann, die einen persönlich weiterbringen, und mit der wir auch wichtige Erkenntnisse sammeln für alle Städte, die dann von diesen StadtLaboren profitieren.“

**DR. SVEN FRIES,
STADTBERATUNG DR. SVEN FRIES**

„Es ist aus meiner Sicht spannend zu erleben, wie man gemeinsam auf neue Ideen kommt, innovative Wege auch gemeinsam andenkt, entwickelt und Lust bekommt. Ich spüre viel Begeisterung.“

„Im Kompetenznetzwerk Städtetag bringen alle Expertinnen und Experten aus unseren Mitgliedsstädten ihr Wissen ein, ihre spezifischen Erfahrungen aus der jeweiligen Stadt und das führt dazu, dass man voneinander lernen kann und gemeinsam auch im Netzwerk dann neue Lösungen findet.“

**BENJAMIN LACHAT,
DEZERNENT DES STÄDTETAGS BADEN-WÜRTTEMBERG**

DIE LANDESSTRATEGIE QUARTIER 2030 – GEMEINSAM.GESTALTEN.

Das Ministerium für Soziales und Integration des Landes Baden-Württemberg unterstützt mit der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ Städte, Gemeinden, Landkreise und zivilgesellschaftliche Akteure bei der alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung. Vor Ort sollen lebendige Quartiere – also Nachbarschaften, Stadtteile oder ganze Dörfer – entstehen, in denen Menschen sich engagieren, Verantwortung übernehmen und sich gegenseitig unterstützen.

Jedes Quartier ist anders und so ist die programmatische Offenheit ein Kern der Quartiersstrategie: Sie unterstützt dabei, gemeinsam Bedarfe zu ermitteln und anzugehen, gibt aber keine Lösungen vor. Denn so unterschiedlich wie die Kommunen in Baden-Württemberg sind, so vielfältig sind auch deren Quartiersansätze.

Gleichwohl liegen der Landesstrategie einige Leitprinzipien zugrunde: Die Beteiligung aller Menschen vor Ort an der Gestaltung ihrer Quartiere dient dazu sicherzustellen, dass die richtigen Fragen gestellt und die passenden Antworten gefunden werden. Doch nicht nur die Menschen im Quartier, sondern auch unterschiedliche Akteure tragen zum Gelingen bei.

Ob kommunale Entscheidungstragende, die Zivilgesellschaft oder die lokale Wirtschaft – im Quartier gilt es Hand in Hand zu arbeiten und sich gut zu vernetzen. Als „Motor im Sozialraum“ kommt der Kommune dabei eine besondere Rolle zu.

Quartiersentwicklung verbindet zudem unterschiedliche Handlungsfelder: Dazu zählen niedrigschwellige Begegnungsorte, bedarfsgerechte Wohn- und Nahversorgungsangebote, eine tragende soziale Infrastruktur oder eine gesundheitsförderliche Umgebung.

Gemeinsam mit vielfältigen Partnern unterstützt das Sozialministerium die Quartiersentwicklung durch Beratungsangebote, finanzielle Förderung, das Qualifizierungsprogramm „Quartiersakademie“, und bietet Fachinformationen sowie Möglichkeiten für Vernetzung und Erfahrungsaustausch. Die „StadtLabore zur inklusiven Quartiersentwicklung“ des Städtetags Baden-Württemberg bilden einen Teil dieses Spektrums. Alle Angebote der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ finden Sie auf dem Quartiersportal unter www.quartier2030-bw.de.



WWW.QUARTIER2030-BW.DE



QUARTIER 2030
Gemeinsam. Gestalten.

DIE STADTLABORE – STADTENTWICKLUNG MIT IQ

Die StadtLabore sind ein Pilotprojekt des Städtetags Baden-Württemberg. Gefördert wurden sie aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg im Rahmen der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten.“. Das Projekt wird von Benjamin Lachat des Dezernats III des Städtetags Baden-Württemberg verantwortet. Projektlaufzeit war von Mai 2019 bis November 2020.

In diesem Zeitraum erprobten neun Städte und Gemeinden aus Baden-Württemberg gemeinsam, wie Quartiersentwicklung für Übermorgen gelingen kann – inklusiv, partizipativ und nachhaltig. Am Projekt beteiligt waren die Städte Bad Krozingen, Filderstadt, Freudenberg am Main, Friedrichshafen, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Salach und Ulm.

Die Städte wurden im Prozessverlauf von Mitarbeitenden einzelner kommunaler Abteilungen wie der Sozial- und Jugendbehörde, der Abteilung für Bürger-

beteiligung und bürgerschaftliches Engagement und des Integrationsmanagements vertreten.

Das Projekt bot den Kommunen Möglichkeiten zur Vernetzung und zum Austausch. In 14 Experimentier- und Lernwerkstätten tauschten sie sich zu unterschiedlichen Schwerpunkten aus. Die Bandbreite war bewusst groß gewählt und reichte von „Bürgerengagement“ über „Gutes Älterwerden im Quartier“ bis hin zu Themen wie „Digitalisierung“ oder „Mobilität und Klimaschutz“. Die Städte hatten beim Auftakttreffen selbst definiert, zu welchen Themenfeldern sie sich inhaltlich vernetzen und Neues erfahren wollten.

Die beteiligten Städte haben sich wiederum aus unterschiedlichen Perspektiven mit Expertise und Erfahrungswissen eingebracht und neue Konzepte erprobt. Gleichzeitig wurden ihnen Expertinnen und Experten zu ausgewählten Themenschwerpunkten zur Seite gestellt.

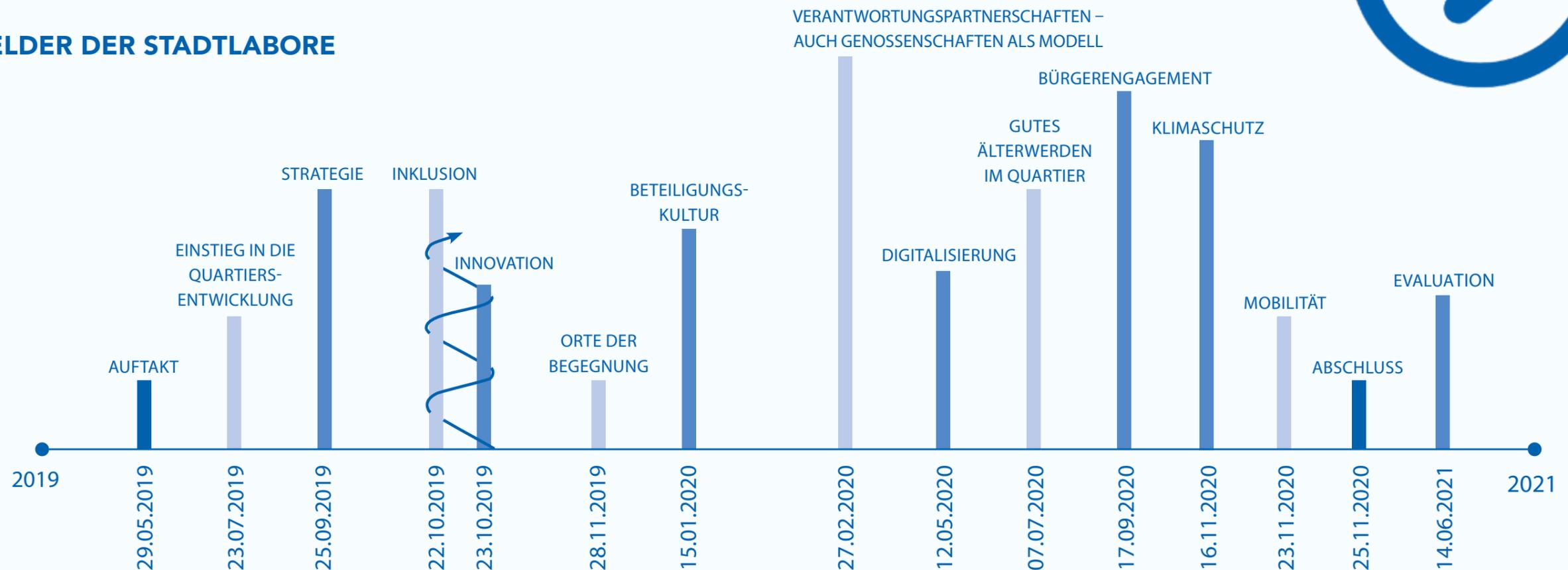
In regelmäßig stattfindenden analogen wie auch digitalen Workshops tauschten sich die teilnehmenden Städte zum aktuellen Stand, ihren Erfahrungen und weiteren Schritten aus. Die Vielfalt der Städte und ihrer Themen hat zu einer bunten Mischung an Erkenntnissen beigetragen. Begleitet wurde das Projekt vom Städtetag Baden-Württemberg und dem Projektteam der Stadtberatung Dr. Sven Fries.

Im Mittelpunkt stand jeweils die Entwicklung eines bestimmten Stadtquartiers. Während einige Quartiere erst noch geplant wurden, konnte in anderen Städten ein bestehendes Quartier betrachtet werden. In einigen Städten lag der Fokus auf Baumaßnahmen, in anderen ging es vorrangig um soziale Aspekte. Trotz der unterschiedlichen Größe der Städte, Quartiersentwicklungen und Fachlichkeiten wurde klar: Die Städte treiben ähnliche Herausforderungen um, sie befassen sich mit vergleichbaren Fragestellungen. Das führte schnell zu einem lebendigen Austausch zwischen den Teilnehmenden, der den gesamten Prozessverlauf prägte.

Zentrales Ziel war es, Netzwerke und Kooperationsstrukturen zu schaffen und nicht zuletzt auch praxisnahe und übertragbare Methoden, Formate und Strategien zu erarbeiten, die allen Mitgliedsstädten zur Verfügung gestellt werden können. Dazu wurde unter www.inklusive-quartiere.de eine digitale Plattform für die StadtLabore eingerichtet und nach und nach mit Inhalten gefüllt. Dadurch sollen über das Projekt hinaus auch andere Städte von den positiven Erfahrungen, aber auch von den gescheiterten Ideen profitieren. Der Erfahrungsaustausch soll also dabei helfen, einander bei zukunftsweisenden Entscheidungen zu unterstützen und viele Arbeiten zu optimieren. Als Besonderheit wurden der Prozess und die Aktivitäten in den Quartieren jeweils mit einem Kurzfilm dokumentiert und damit nach außen hin sichtbar gemacht.



THEMENFELDER DER STADTLABORE



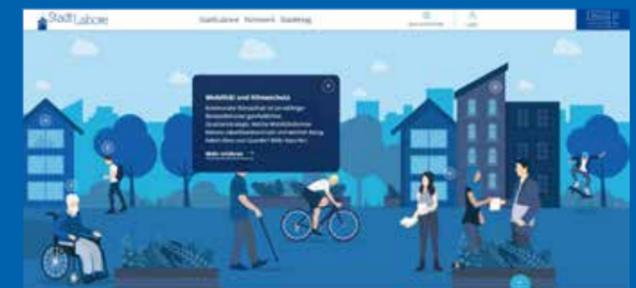
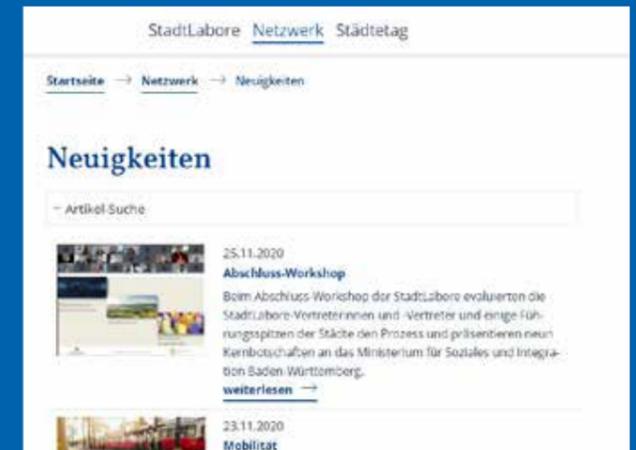
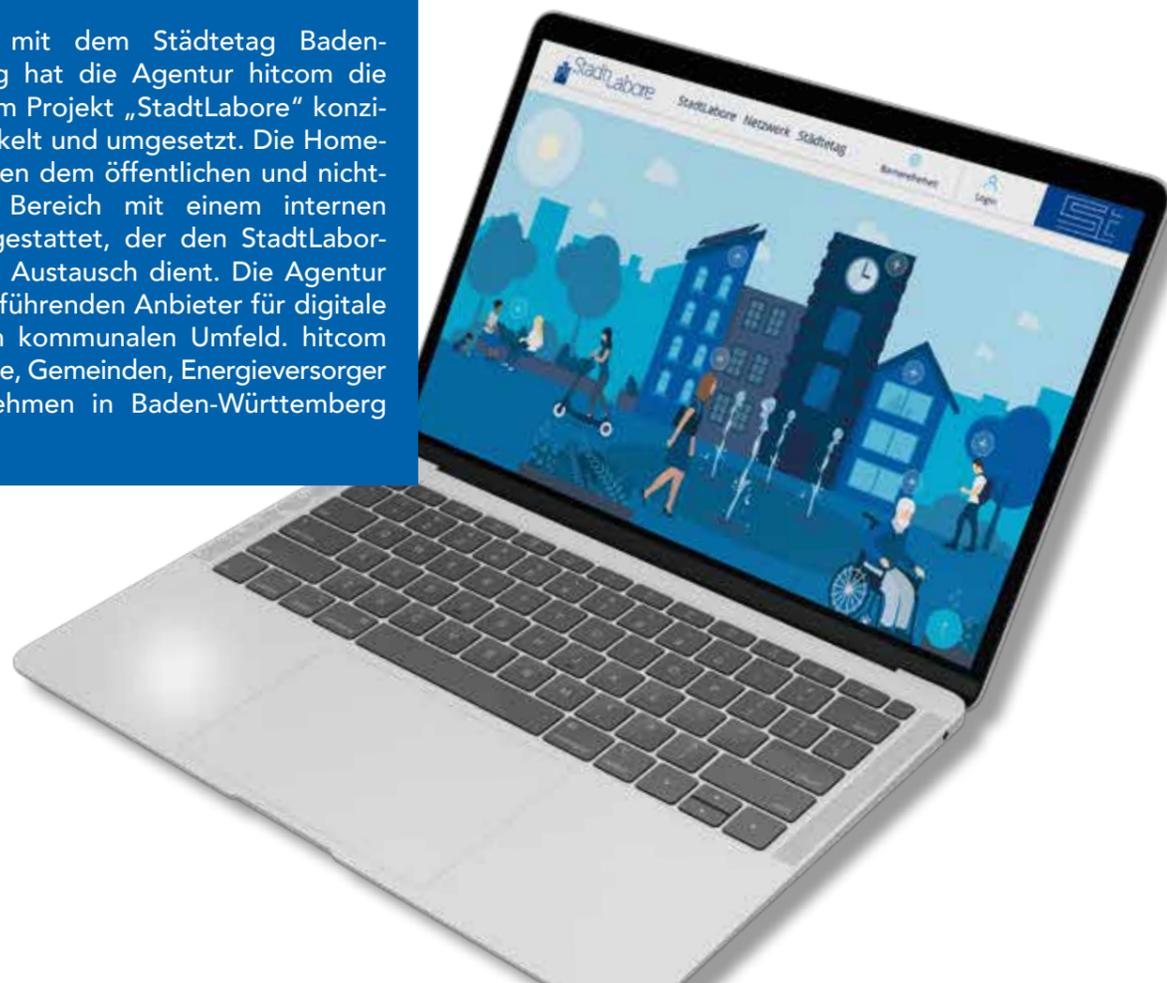
HOMEPAGE

Auf der Homepage zum Projekt der StadtLabore finden Sie unter www.inklusive-quartiere.de umfangreiche Informationen zum Prozessverlauf. Unter anderem auch zu den Workshops, die während der 18 Monate stattgefunden haben. Ziel der StadtLabore war es, praxisnahe und übertragbare Methoden, Formate und Strategien zu erarbeiten. Diese sind in Form von themenspezifischen Steckbriefen auf der Homepage zusammengestellt. Die Steckbriefe geben also Aufschluss über die entstandenen Projektideen und Konzepte der StadtLabor-Städte. Sie sollen anderen Kommunen als Inspiration dienen und einen Anstoß zur Übertragung der Erkenntnisse auf deren eigene Kommunen geben.

Die jeweiligen Ansprechpersonen zu den StadtLabor-Städten sind ebenso wie in dieser Broschüre auch auf der Homepage aufgeführt, sodass direkt Kontakt aufgenommen werden kann. Ein Erfahrungsaustausch zwischen Kommunen ist ausdrücklich erwünscht. Schließlich können alle vom Wissensschatz des StadtLabore-Projekts profitieren. Die Städte können sich gegenseitig bei zukunftsweisenden Entscheidungen unterstützen und viele Arbeiten optimieren. Im öffentlichen Bereich der Homepage ist bereits eine große Auswahl an Steckbriefen zu finden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mitgliedsstädte des Städtetags können sich im nicht-öffentlichen Bereich registrieren und bekommen dann Zugang zu allen Steckbriefen.



Gemeinsam mit dem Städtetag Baden-Württemberg hat die Agentur hitcom die Webseite zum Projekt „StadtLabore“ konzipiert, entwickelt und umgesetzt. Die Homepage ist neben dem öffentlichen und nicht-öffentlichen Bereich mit einem internen Bereich ausgestattet, der den StadtLabor-Städten zum Austausch dient. Die Agentur ist einer der führenden Anbieter für digitale Lösungen im kommunalen Umfeld. hitcom betreut Städte, Gemeinden, Energieversorger und Unternehmen in Baden-Württemberg und Bayern.



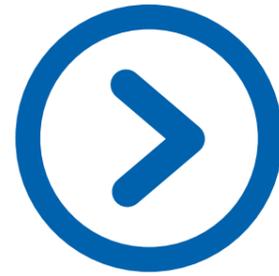
WWW.INKLUSIVE-QUARTIERE.DE



HIER HABEN SIE DIREKTEN ZUGRIFF AUF DIE ÜBERSICHT DER STECKBRIEFE:



13 STADTLABOR THEMEN



EINSTIEG IN DIE QUARTIERSENTWICKLUNG

Ein gelungener Einstieg in die Quartiersentwicklung setzt drei Faktoren voraus:

- 1) Beleuchtung der Ressourcen,
- 2) Aufbruchsstimmung und
- 3) Klärung der Interessenslagen.

Statt den Fokus auf die Schwächen und Defizite zu legen, müssen die Potenziale und Stärken des Quartiers betrachtet werden. Diese stellen die Ressourcen der Quartiersarbeit dar und sind in bestehenden Netzwerken und Schlüsselpersonen wiederzufinden. Hier gilt es zu identifizieren, wer welchen Beitrag leisten kann, um die Quartiere weiterzuentwickeln. Auf diese Weise können neue Verknüpfungen hergestellt und das bereits bestehende Netzwerk erweitert werden. Neben internen Partnerinnen und Partnern sollte das Netzwerk auch um externe Partnerinnen und Partner ergänzt werden.

Als weiterer Punkt muss von Beginn an eine gemeinsame Haltung entwickelt werden. Eine gemeinsame Identifikation mit dem Quartier kann die Motiva-

tion wecken, neue Strukturen zu implementieren. Durch die Ansprache und Aktivierung der Bewohnerschaft trägt dieser Identifikationsgedanke zur Legitimation für die nachfolgenden Prozesse der Quartiersentwicklung bei.

Zuletzt geht es beim Einstieg in die Quartiersentwicklung auch um die Interessenslagen der beteiligten Firmen, unterschiedlicher Zielgruppen und die (eventuelle) Konkurrenz zwischen Trägern und Anbietern. Diese gilt es wahrzunehmen und in die ersten Schritte einzubinden.

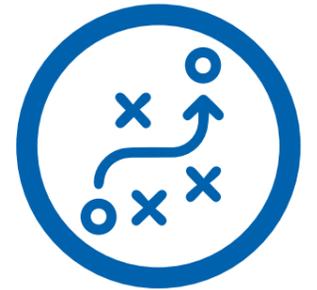
CHECKLISTE

- Wurden die Ressourcen und Stärken im Quartier identifiziert?
- Wird eine gemeinsame Identifikation mit dem Quartier entwickelt?
- Werden die Interessen aller Akteure beachtet?

STRATEGIE

Quartiersentwicklung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Bürgerbeteiligung und dem Auftrag des Gemeinderates. Dafür bedarf es eines abgestimmten Konzeptes, aus welchem deutlich hervor geht, welche Bereiche involviert sind, welche Ressourcen sie jeweils mitbringen und wie die Projekte aller Ämter miteinander verzahnt werden können. Dadurch wird die Verwaltung zu einem agilen Netzwerk, in welchem Ebenen aufgebrochen werden und in der Folge ein passgenaues und dezernatsübergreifendes Zusammenwirken etabliert wird. Hilfreich ist hier die Einführung einer koordinierenden Stelle sowie entsprechender politischer Rückhalt. Langfristig müssen die Strategien über das konkrete Projekt hinausgedacht werden. So stellt sich auch die Frage, was passiert, wenn die Ansprechpersonen eines Projektes nach Projektende weiterhin im Quartier aktiv sind, aber über weniger Ressourcen verfügen.

Information und Kommunikation ist jedoch nicht nur innerhalb der Verwaltung entscheidend, sondern auch im Quartier. Eine hohe Wertschätzung der aktiven Bürgerschaft durch die Verwaltung zeichnet sich hier als zentrales Element ab. Konkret wird dies unter anderem in Bezug auf städtebauliche Themen wie Wohnraummangel, Nachverdichtung oder Klimaschutz.



In der Kommunikation lässt sich zwischen einer Prozess- und einer Ergebnistransparenz unterscheiden. Für Beteiligung und Quartiersentwicklung muss die Prozesstransparenz hervorgehoben werden, in welcher Prozesse verständlich gestaltet und dokumentiert werden. Auch ein prozessbegleitendes Monitoring von Quartiersentwicklungsprozessen in datenbasierter wie auch qualitativer Form ist ein entscheidender Erfolgsfaktor.

CHECKLISTE

- Wird Quartiersentwicklung als Querschnittsthema in die Verwaltung eingebunden?
- Bestehen langfristige Strukturen und Strategien für das Zusammenwirken von Bürgerbeteiligung, Verwaltung und Gemeinderat?
- Werden Prozesse transparent kommuniziert?

FACT-SHEET



- Ressourcenorientiert Fokus auf die Potenziale und Stärken des Quartiers legen.
- Eine gemeinsame Identifikation mit dem Quartier entwickeln.
- Klärung der Interessenslagen aller Akteure

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Einstieg in die Quartiersentwicklung



WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Strategie

FACT-SHEET



- Agile Netzwerke und Lernprozesse in Verwaltungen etablieren.
- Einführung einer koordinierenden Stelle und ein entsprechender politischer Rückhalt sind hilfreich.
- Prozesstransparente Kommunikation ist wichtig.



INNOVATION

Innovation benötigt Perspektivwechsel und eine Offenheit für neue Methoden – auch aus anderen Fachbereichen. Regeln sollen dabei bewusst gebrochen und neue Wege beschritten werden. Unkonventionelle Denksätze sollen getestet werden, um somit zielgerichtete Problemlösungen zu finden.

Wichtig ist bei innovativem Vorgehen die Fokussierung auf das Problem, nicht auf die Lösung. Das Problem und der involvierte Mensch sollen verstanden werden.

Vorsicht vor der Perfektionsfalle: Bei der Erprobung und Weiterentwicklung neuer Wege darf es auch zu Fehlern kommen, die danach verbessert und überwunden werden können. Hierbei ist es wichtig, im Kleinen zu testen und dabei keine perfekte Lösung anzustreben.

Bezogen auf die konkrete Arbeit in den Kommunen ist die Überführung der Kultur und Methodik von Innovationsdenken eine kontinuierliche Lernaufgabe. Nur so können neue Strukturen im Sinne der Innovation in der Verwaltung entstehen.

CHECKLISTE

- Wurden die involvierten Personen und Zielgruppen intensiv in den Fokus gerückt?
- Wurden im Prozess neue Methoden getestet, um innovativ an neue Herausforderungen heranzugehen?
- Stand insbesondere das Problem statt nur die Lösung im Fokus?

INKLUSION

Voraussetzung für eine gelungene Partizipation ist die Überwindung von Hürden sozialer Lebenswirklichkeiten. Ein Bewusstsein für die Vielfalt der Zielgruppen muss dabei im ersten Schritt entstehen, um Barrieren erkennen und abbauen zu können. In der Gesellschaft muss daher eine Sensibilisierung dafür entwickelt werden, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse für ihr Leben haben, wie Menschen ohne Behinderungen.

Inklusion darf dabei kein eigenständiges Konzept darstellen, sondern muss an bestehende Strategien, Leitbilder und Netzwerke anknüpfen, um diese inklusiv weiterentwickeln zu können. „Das Dorf im Quartier wiederbeleben“ kann als Leitbild der inklusiven Quartiersentwicklung verstanden und gelebt werden.

Auf die Quartiersebene bezogen gilt es zu betonen, dass ein inklusives Quartier kein statischer Zustand ist, sondern ein dynamischer Prozess, da sich die Bedingungen und die Menschen im Quartier ständig ändern. Folgender gesellschaftlicher Aufgabe sollten sich jedoch alle Quartiersbewohnenden annehmen: Den Abbau von Barrieren in einem inklusiven Quartier. Die Quartiersbewohnerschaft und die Institutionen vor Ort, wie Kirchen, Vereine und Unternehmen, sind notwendig, um die Planerinnen und Planer auf die Barrieren aufmerksam zu machen.



Inklusive Ansätze auf Quartiersebene sind beispielsweise im Freiburger Stadtteil Vauban zu finden: Viele Gebäude und Einrichtungen entstanden durch Bürgerinitiativen, die beim Bau Mitspracherecht hatten. Ökologisches und sozialverträgliches Bauen wurde durch die Bürgerinitiative „Forum Vauban“ im Stadtteil etabliert. Ein weiterer Vorteil war, dass statt Investoren vorrangig Genossenschaften im Stadtteil gebaut haben. Dadurch wurde sehr bedürfnisnah gebaut, da sich die Genossenschaftsmitglieder an den Planungen beteiligen konnten.

CHECKLISTE

- Besteht ein Bewusstsein für die Vielfalt der Zielgruppen?
- Wie können Barrieren abgebaut werden, um ein inklusives Quartier zu schaffen?
- In der Verwaltung: Wurde das Konzept der Inklusion an bestehende Strategien, Leitbilder und Netzwerke angeknüpft?

FACT-SHEET



- Fokussierung auf das Problem, nicht auf die Lösung
- Neue Settings und Methoden unterstützen neues und anderes Denken.
- Zuerst im Kleinen testen, keine Perfektion anstreben.
- Arbeit in der Verwaltung: Überführung der Kultur und Methodik von Innovationsdenken als kontinuierliche Lernaufgabe

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Innovation



WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Inklusion



FACT-SHEET



- Voraussetzung für Partizipation: Hürden in sozialer Lebenswirklichkeit abbauen.
- Der Wandel beginnt in den Köpfen der Verantwortlichen.
- Inklusion knüpft an vorhandene Strategien, Leitbilder, Netzwerke an und stärkt diese.

EXKURS

LEICHTE SPRACHE

Als Teil der barrierefreien Zugänge wurde in den StadtLaboren die Verwendung einer Leichten Sprache im Speziellen betont. Diese ist notwendig, um alle Zielgruppen in die Quartiersentwicklung einzubinden. Neben einer Behandlung des Themas wurde Leichte Sprache bereits in die Organisationsstrukturen der StadtLabore-Homepage aufgenommen.

Exemplarisch wurden die StadtLabore auf der Homepage folgendermaßen beschrieben:

„Die Stadt-Labore sind ein Projekt vom Städte-tag Baden-Württemberg.

9 Städte und Gemeinden aus Baden-Württemberg arbeiten an den Projekten.

Die Stadt-Labore werden vom Land Baden-Württemberg und dem Ministerium für Soziales und Integration gefördert.

Die Städte und Gemeinden tauschen sich seit Mai 2019 aus.

Es gibt 13 Experimentier- und Lernwerkstätten.

Es gibt viele Themenbereiche:

- Beteiligung und Kommunikation
- Wohnen und Wohnformen
- Digitalisierung
- Mobilität und Klimaschutz

Die Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg sind vielfältig.

Die Quartiersansätze sind auch vielfältig.

Die Stadt-Labore stellen Ideen und Methoden aus anderen Städten und Gemeinden auf der Internetseite zur Verfügung.

Alle anderen können von den Ergebnissen profitieren.



SCREENREADER FÜR MENSCHEN MIT SEHBEHINDERUNGEN

Was früher die Brailleschrift war, ist im digitalen Bereich heute der Screenreader. Damit der Screenreader die Inhalte einer Homepage oder eines digitalen Dokuments vorlesen kann, müssen Informationen zentral gebündelt werden.

Generell gilt: Bei der Erstellung von Informationen auf digitalen Plattformen müssen alle Menschen angesprochen werden. Eine Sensibilisierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen muss daher zunächst stattfinden.

Um auch Menschen mit Sehbehinderungen über die Inhalte der Homepage der StadtLabore zu informieren, sind diese mittels Screenreader zugänglich. Auch die Inhalte dieser Broschüre können mittels Screenreader auf der Homepage der StadtLabore vorgelesen werden, indem dieser die PDF, die online zum Download bereit steht, vorliest.



GEBÄRDENVIDEOS AUF DER HOMEPAGE

Auch Menschen mit Hörschädigungen werden auf der Homepage der StadtLabore angesprochen. Hierfür wurden Gebärdenvideos erstellt, die Informationen über das Unternehmensportrait des Städtetags und über die Funktionsweise der Homepage liefern. Die Videos sind im barrierefreien Bereich der Homepage zu finden oder direkt über diesen QR-Code:



Die Videos sollen zeigen, wie Menschen mit Hörschädigungen inklusiv informiert werden können und somit die Digitalisierung auch auf inklusiver Ebene gemeistert werden kann.



ORTE DER BEGEGNUNG

Anknüpfend an den Inklusionsgedanken müssen „Orte für Alle“ geschaffen werden. Entscheidend dafür, dass Menschen sich begegnen können, sind leichte Zugänge – sowohl was bauliche Maßnahmen als auch niederschwellige, aufsuchende Angebote angeht. Die Chance dieser Orte liegt in der Vernetzung unterschiedlicher Zielgruppen. Auf diese Weise können Gruppen voneinander lernen und Toleranz entwickeln. Auf der einen Seite sind diese „Orte der Begegnung“ geprägt von einer Offenheit für verschiedene Bevölkerungsgruppen. Auf der anderen Seite soll mit ihnen auch eine Rückzugsmöglichkeit für unterschiedliche Nutzungen gewährleistet werden. Wichtig ist, dass keine zwanghaften Begegnungsstätten entstehen, denn einige Gruppierungen benötigen dennoch zusätzlich ihre eigenen Lebenswelten („Inseln“).

Für die Organisation ist eine frühzeitige Klärung der Trägerschaft hilfreich. Da die „Orte der Begegnung“ eine Anlaufstelle für Beratung und Vernetzung im Quartier sein sollen, werden im Idealfall Vereine und Gruppen in die Organisation mit eingebunden. Werden die Angebote in vorhandene Vernetzungsstrukturen und bürgerschaftliches Engagement ein-

gebettet, kann auch eine Selbstorganisation des Treffpunkts ermöglicht werden. Nutzer- und Betreibermodelle müssen dabei entwickelt und möglichst viele Fragen vorab geklärt werden:

- Passgenaue Infrastruktur: Wie sieht diese aus?
- Wie kann eine gelingende Trägerschaft gestaltet werden?
- Wie kann die Weitervermietung der Räume erfolgen?
- Wie „neutral“ müssen Ort und Einrichtung sein?
- Welche Rahmenbedingungen braucht eine funktionierende soziale Infrastruktur?
- Was braucht eine Einrichtung, um nachhaltig im Quartier wirken zu können?

CHECKLISTE

- Werden unterschiedliche Zielgruppen angesprochen?
- Wird Barrierefreiheit in baulichen Zugängen und niederschwelligem Angebot gewährleistet?
- Wird die Organisation und Trägerschaft in bestehende Netzwerke und Gruppen eingebunden?

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Orte der Begegnung



BETEILIGUNGSKULTUR

Eine erfolgreiche Beteiligung bedarf einer inklusiven Beteiligungskultur, die innerhalb der Organisation gelebt wird. Durch eine Zielgruppenorientierung können unterschiedliche Blickwinkel aus der Politik sowie der konkreten Praxisarbeit aufgenommen werden. Auch Beteiligung muss eingeübt werden. Die geeigneten Beteiligungsmethoden können in „Laboratorien“ erlernt und experimentiert werden.

Eine inklusive Beteiligungskultur beginnt bereits vor der eigentlichen Beteiligungsveranstaltung mit der Frage, welche Zielgruppen eingebunden und wie diese angesprochen werden sollen. In der Form einer aufsuchenden Beteiligung muss sich diese Beteiligungskultur also vielfältig ausgestalten. Unter Beachtung unterschiedlicher Bildungs- und Sprachkontexte der Zielgruppen muss beginnend mit dem Einladungsschreiben in der Veranstaltungsplanung auf Mehrsprachigkeit und einfache Formulierungen, welche zentrale Informationen auf den Punkt bringen, geachtet werden. Die Wahl des Veranstaltungsortes spricht unterschiedliche Gruppen an. Auf diese Weise können bewusst „stille Gruppen“ angesprochen werden. Für die Durchführung der Veranstaltungen selbst muss immer selbstkritisch die Frage gestellt werden, wer gerade nicht erreicht wird.

Neben den direkten Fragen zu den passenden Beteiligungsformen ist für eine erfolgreiche Beteiligungskultur auch die Zusammenarbeit von Gemeinderat und Verwaltung entscheidend. Hier geht es um

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Beteiligungskultur



beidseitiges Vertrauen. Die Rolle der Gemeinderätinnen und Gemeinderäte stellt sich hierbei in der Praxis häufig als herausfordernd dar. Zum einen kann es dazu kommen, dass Beteiligungsprozesse durch sie dominiert werden und der Beitrag von Bürgerinnen und Bürgern dadurch eingeschränkt wird. Zum anderen werden finale Entscheidungen letztendlich vom Gemeinderat getroffen. Daher ist für eine gelungene Beteiligung die vorherige Klärung eines gemeinsamen Verständnisses ihrer Rolle bei Beteiligungsveranstaltungen von Nöten. Dieses zeichnet sich durch ‚Beobachten‘ und ‚Zuhören‘ aus.

CHECKLISTE

- Wird bereits innerhalb der Organisation eine inklusive Beteiligungskultur gelebt?
- Werden alle betroffenen Zielgruppen in den Beteiligungsformaten angesprochen?
- Wird der politischen Perspektive und der Bürgerschaft gleichermaßen Raum gegeben?

FACT-SHEET



- Orte für Alle schaffen (zielgruppenübergreifend)
- Leicht zugänglich: sozial wie städtebaulich
- Einbindung in vorhandene Strukturen und Netzwerke

FACT-SHEET



- Beteiligungskultur muss innerhalb der Organisation gelebt werden, bevor sie nach außen ins Quartier getragen werden kann.
- Beteiligung kann in „Laboratorien“ erlernt werden.
- Vereinigung von politischem Blick und Praxisarbeit
- Zielgruppenspezifische Beteiligungsformate



VERANTWORTUNGSPARTNERSCHAFTEN – AUCH GENOSSENSCHAFTEN ALS MODELL

In einem Quartier können auf vielfältige Art und Weise Verantwortungspartnerschaften ausgestaltet werden – in Form einer Stiftung, eines Vereines, einer Sozialgenossenschaft oder einer Bürgeraktiengesellschaft. Ziel ist es, diese Formen der Verantwortungspartnerschaften als mögliche Formen einer nachhaltigen Quartiersstrategie zu etablieren. Der Einsatz unterschiedlicher Modelle von Verantwortungspartnerschaften ist zweckgebunden. Die jeweilige Einsetzung ist abhängig von der Reichweite, dem Vermögen und dem Organisationsmodell der Verantwortungspartnerschaft.

Das Potenzial aller Verantwortungspartnerschaften in Form von gemeinwohlorientierten Bürgergesellschaften liegt darin, dass Projekte mit Privatmitteln entwickelt werden, die sonst aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden müssten. Die Chance von privaten Investitionen in Bauvorhaben besteht in der höheren Identifikation mit einem Projekt, einer größeren

Bereitschaft, dieses umzusetzen, und das Gebäude auch in der Zukunft zu erhalten. Im Falle von Bauvorhaben kann hier des Weiteren teures Bauland in Städten für die Gemeinschaft erschlossen und der Bodenspekulation die Grundlage entzogen werden. Auf diese Weise wird im Quartier bezahlbarer Wohnraum geschaffen und die inklusive Quartiersentwicklung unterstützt.

Alternativ kann konkret eine Bürgergenossenschaft gegründet werden, in der sich die Mitglieder mit ihren Bedarfen in die Planung eines Projekts mit einbringen können. Die Themenfelder für genossenschaftliche Verantwortungspartnerschaften sind breit. Sie reichen von Energieversorgung über Mobilitätskonzepte und Nahversorgung bis hin zu haushaltsnahen Dienstleistungen.

CHECKLISTE

- Werden Stiftungen, Vereine, Genossenschaften und Bürgergesellschaften in die Quartiersentwicklung einbezogen?
- Werden Themen des Wohnungsbaus, der Nahversorgung und von Orten der Begegnung von derartigen Verantwortungsgemeinschaften übernommen?
- Wird durch bürgerschaftliche Verantwortungsübernahme und Finanzierung eine höhere Identifikation mit dem Quartier bewirkt?

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
 ► Verantwortungspartnerschaften



DIGITALISIERUNG

Im Sinne der Verzahnung der digitalen und analogen Welt sollten alle digitalen Formate dazu dienen, das Analoge zu stärken und zu unterstützen. Denn Digitalisierung hilft, Zielgruppen miteinander zu verbinden und Innovation in Projekte zu bringen.

In die Quartiersarbeit können beispielsweise bestehende digitale Nachbarschaftsplattformen integriert werden. Allerdings sollten digitale Formate analoge Formate nicht gänzlich ersetzen, sondern immer mit diesen kombiniert werden. Außerdem sollten sie mit Bedacht verwendet werden. Es gilt hier, auch das Thema Datenschutz zu beleuchten. Denn den (digitalen) Kontakt auch in Krisenzeiten halten zu können, setzt voraus, dass die Stadt die Bürgerschaft mithilfe ihrer Kontaktdaten erreichen kann.

Des Weiteren stellen sich digitale Beteiligungsformate auch der Herausforderung des „Digital Divide“ oder der digitalen Kluft, also der Ungleichverteilung von Zugangsmöglichkeiten zur digitalen Welt innerhalb der Gesellschaft. Um diese zu vermeiden, müssen Konzepte entwickelt werden, die allen Zielgruppen den Weg in die digitale Welt eröffnen und Exklusionsprozessen entgegenwirken.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
 ► Digitalisierung



CHECKLISTE

- Welche digitalen Formate können zur Unterstützung der analogen Formate entwickelt werden?
- Werden mit digitalen Formaten alle Zielgruppen eingebunden?
- Werden die digitalen Formate sinnvoll eingesetzt?

FACT-SHEET



- Verantwortungspartnerschaften als Form der nachhaltigen Quartiersstrategie betrachten.
- Die Wahl der Verantwortungspartnerschaft ist zweckgebunden.
- Private Investitionen schaffen Identifikation.
- Chance für bezahlbaren Wohnraum, Energieversorgung, Mobilität und Nahversorgung

FACT-SHEET



- „Digital Divide“, also die Ungleichverteilung von Zugangsmöglichkeiten zur digitalen Welt innerhalb der Gesellschaft als Herausforderung
- Verzahnung von analoger und digitaler Welt
- Gemeinsam digitalisieren



GUTES ÄLTERWERDEN IM QUARTIER

Für ein gutes Älterwerden im Quartier ist es wichtig, dass Altenhilfe nicht isoliert gedacht wird, sondern in die Strukturen eines Quartiers eingebettet wird. Dabei müssen die bestehenden Angebote berücksichtigt und in ein Netzwerk aus freien Trägern, Stadtverwaltung, Engagierten, Vereinen und Betroffenen eingebunden werden.

Der gemeinsame Bedarf aller Beteiligten muss kontinuierlich eruiert und Angebote weiterentwickelt werden. Ein zentrales Thema ist hierbei das barrierefreie und bezahlbare Wohnen im Quartier. Da dies häufig eine große Herausforderung darstellt, benötigt es neue kreative Modelle, die generationenübergreifend gedacht werden. Beispielweise sogenannte „Social Start-ups“, sprich innovative Unternehmen mit einer soliden und wirtschaftlich durchdachten Gründeridee. Sie entstehen im Zusammenspiel mit dem lokalen Netzwerk, in das sie gut integriert werden müssen und füllen die Lücke, die es aktuell vor Ort gibt. Als erweitertes Werkzeug für die Pflege kann das Thema Digitalisierung, beispielsweise in Form eines Medien-

hauses, im Quartier etabliert werden. Möglich sind auch Innovationslabore, in denen alle Zielgruppen der Bürgerschaft dazu ermächtigt werden, Neues zu entwickeln.

Als generationenübergreifendes Modell ist insbesondere die Einbindung von Jugendlichen beim Thema „Gutes Älterwerden im Quartier“ ein Schlüssel zum Erfolg. Ein Startpunkt hierfür kann die Verbindung der Jugend- und Seniorenarbeit in der Verwaltung sein.

Nicht nur das Informieren, sondern auch die nachhaltige Einbindung von (nicht nur älteren) Menschen mit Migrationsgeschichte darf nicht außer Acht gelassen werden. Sie birgt zwar einige Herausforderungen, ist aber für ein inklusives Quartier, in dem insbesondere die ältere Bewohnerschaft gut integriert ist, elementar.

CHECKLISTE

- Wird die Altenhilfe nicht isoliert gedacht, sondern ist sie in die Strukturen eines Quartiers eingebettet?
- Werden alle Bedarfe der Bewohnerschaft kontinuierlich eruiert und die bestehenden Angebote entsprechend angepasst?
- Werden neue bedarfsgerechte Angebote entwickelt?
- Werden alle relevanten Zielgruppen eingebunden? Auch Menschen mit Migrationshintergrund?

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
 ► Gutes Älterwerden im Quartier



BÜRGERENGAGEMENT

Damit die Quartiersarbeit lebendig wird, müssen Bürgerinnen und Bürger aktiv in den Prozess eingebunden werden. Gemäß dem Motto: „Die Bürgerschaft muss sich ihr Quartier zu eigen machen.“. Dies gelingt durch positive Erfahrungen im Engagement und durch die Identifikation mit dem Quartier. Dazu gehört zudem von Seiten der Verwaltung eine explizierte Wertschätzung für das von den Menschen erbrachte Engagement.

Es müssen Strukturen geschaffen werden, die Bürgerengagement unterstützen und fördern. Diese können durch ein Hauptamt, Orte der Begegnung, durch Interaktion oder eine allgemeine Offenheit für Bürgerideen gefestigt werden. Voraussetzung dafür ist häufig, dass die Verwaltung ihre grundsätzliche Haltung ändert. Es müssen Möglichkeiten und Räume geschaffen werden für bürgerschaftliches Engagement außerhalb verfasster Strukturen und Organisationen. Dabei muss sich die Verwaltung der Herausforderung stellen, auch kurzfristiges, spontanes und unverbindliches Engagement zuzulassen und zu unterstützen.

Sich zu engagieren muss so einfach wie möglich sein und die Zugänge hierfür niederschwellig gehalten werden. Die Eintrittsschwelle ins Engagement ist in der Regel innerhalb des Quartiers geringer als in der

Gesamtstadt, da es um Themen geht, die die Bürgerinnen und Bürger direkt betreffen. Dieses „Betroffen sein“ ist Voraussetzung für die Bürgerbeteiligung. Engagement ist dabei eine wichtige Säule. Dieses kann im Quartier im Kleinen entstehen (Ehrenamt, Empowerment). Wer sich engagiert, ist auch eher dazu geneigt, sich im nächsten Schritt zu beteiligen. Die Chance, die dem Engagement innewohnt, ist also auch, dass beteiligungsferne Gruppen erreicht werden können. Setzt Bürgerbeteiligung bei den Engagements an (z.B. Vereine, Flohmarkt, Nachbarschaftsaktionen), dann wird die Bürgerschaft in ihrer Lebenswirklichkeit abgeholt.

CHECKLISTE

- Wird Bürgerengagement in der Verwaltung unterstützt und gefördert?
- Wird kurzfristiges, spontanes und unverbindliches Engagement zugelassen und unterstützt?
- Wird bestehendes bürgerschaftliches Engagement in die Bürgerbeteiligung integriert?

FACT-SHEET

- Bürgerengagement braucht unterstützende und fördernde Strukturen.
- Ein lebendiges Quartier kann nur mit den Menschen geschaffen werden.
- Engagement ist einfach und niederschwellig.

WEITERE INFORMATIONEN:

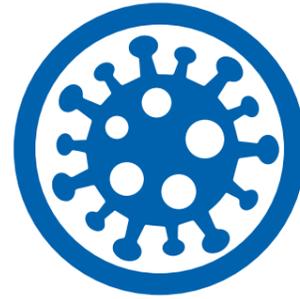
www.inklusive-quartiere.de
 ► Bürgerengagement



FACT-SHEET

- Netzwerk aufbauen: Angebote abstimmen und in Netzwerk einbinden
- Generationen verbinden: insbesondere Einbindung von Jugendlichen
- Verwaltungsebene: Quartiersgedanken im Bereich der Altenhilfe institutionsübergreifend etablieren

CORONA



Quartiersarbeit als institutionalisierte Solidarität hält unsere Gesellschaft lebendig, vor allem in Krisenzeiten. In Zeiten der „Corona-Krise“ zeigt sich, dass besonders sozial benachteiligte und weniger vernetzte Menschen unter den Auswirkungen der Corona-Pandemie leiden. Hierzu zählen insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund, Alleinstehende und Alleinerziehende sowie Menschen mit geringerer formaler Bildung. Diese gilt es mithilfe einer guten und leicht zugänglichen Nachbarschaftshilfe aufzufangen. Die Erfolgsfaktoren der Nachbarschaftshilfe zeigen sich, wenn es vertrauensvolle und bekannte Ansprechpersonen im Quartier gibt, analoge und digitale Angebote verzahnt und die Bewohnenden durch Bürgerbeteiligung und Bürgerengagement in die Quartiersarbeit integriert sind.

Wichtig ist bei Angeboten im Quartier, dass man diese nicht „nur“ zur Verfügung stellt, sondern dass man beispielsweise durch Telefonanrufe und Briefaktionen aktiv auf die Menschen zugeht. Denn auch in Ausnahmesituationen, unter denen es grundsätzlich geboten ist, auf Distanz zu bleiben, ist es unverzichtbar, mit

den Menschen, insbesondere in sozial benachteiligten Quartieren, im persönlichen Kontakt zu bleiben. Dabei sind Stadtteilrundgänge, das Verteilen von Blumensträußen oder Einkaufshilfen gute Gelegenheiten, um vor Ort Präsenz zu zeigen und ein Zeichen zu setzen, dass die Menschen mit ihren Sorgen, Ängsten und Nöten auch unter erschwerten Ausgangsbedingungen nicht alleine gelassen werden.

Bezogen auf die Arbeit der Verwaltung hinsichtlich der Quartiersentwicklung müssen folglich von Beginn an Kapazitäten für Nachbarschaftshilfe eingeplant werden.

CHECKLISTE

- Wurde bei der Nachbarschaftshilfe der Fokus auf sozial Benachteiligte und wenig vernetzte Menschen gelegt?
- Wurden in der Quartiersentwicklung von Beginn an Kapazitäten für Nachbarschaftshilfe eingeplant?
- Gibt es vertrauensvolle und bekannte Ansprechpersonen im Quartier, sind analoge und digitale Angebote verzahnt und werden die Bewohnenden durch Bürgerbeteiligung und Bürgerengagement in die Quartiersarbeit integriert?

FACT-SHEET



- Eine gute Nachbarschaftshilfe kann Auswirkungen der Corona-Pandemie im Quartier auffangen.
- Fokus auf sozial benachteiligte und wenig vernetzte Menschen legen
- Kapazitäten für Nachbarschaftshilfe in der Quartiersentwicklung einplanen

KLIMASCHUTZ



Maßnahmen zum Klimaschutz müssen nicht nur auf internationaler und überregionaler, sondern auch auf kommunaler Ebene und daher auch in den Quartieren erfolgen. Dabei wird Klimaschutz in Bereichen der Mobilität, Energie, nachhaltiger Bebauung sowie Bildung relevant. Hierfür bedarf es einer Förderung von innovativen Konzepten. Die Stadt muss zum Vorbild werden und in ihren Klimaschutzkonzepten die Stadtverwaltung, Unternehmen, Vereine, Bildungseinrichtungen und Bürgerschaft miteinander vernetzen. Beispiele für Klimaschutzprojekte auf kommunaler Ebene sind Klimaschutzpatenschaften, die Gründung eines Klimabürgerrats, die Festlegung eines Handlungsprogramms für den Radverkehr, die Umwandlung innerstädtischer Plätze und Bereiche in autofreie Zonen, der Einsatz von Elektrobussen oder die Veranstaltung von themenspezifischen Workshops an Schulen.

Wichtig ist, dass die Bürgerschaft für die Folgen des Klimawandels sensibilisiert und ihr aufgezeigt wird,

dass sie sich aktiv einbringen kann. Der Beitrag eines jeden zählt! Die Handlungsbereiche des Klimaschutzes können hierfür in fünf Themen eingeteilt werden, in denen sich jede Bürgerin und jeder Bürger wiederfinden kann: Mobilität, Abfall, Konsum, Ernährung und Energie.

CHECKLISTE

- Wird Klimaschutz als übergreifendes Konzept in alle Bereiche des Quartiers eingebunden?
- Werden quartiersbezogene innovative Konzepte in den Bereichen Mobilität, Abfall, Konsum, Ernährung und Energie entwickelt, um die Energiewende voranzutreiben?
- Wird die Bürgerschaft aktiv an der Gestaltung dieser Konzepte beteiligt?

FACT-SHEET



- Die Energiewende muss auch auf kommunaler Ebene erfolgen, also direkt im Quartier.
- Innovative Konzepte müssen zur Erreichung der Klimaschutzziele entwickelt werden.
- Die Stadtverwaltung agiert als Vorbild und Vernetzer zwischen Verwaltung, Unternehmen, Vereinen, Bildungseinrichtungen und Bürgerschaft.



WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
► Mobilität und Klimaschutz



MOBILITÄT

Die Attraktivität eines Quartiers hängt entscheidend von der Anbindung an angrenzende Stadtgebiete und dem internen Mobilitätskonzept ab. Die Entwicklung von Mobilitätskonzepten muss nachhaltig und auf die Zukunft ausgerichtet sein – insbesondere im Sinne des Klimaschutzes. Eine klimagerechte Mobilität muss vor allem auch im Alter ermöglicht werden. Bei innovativen Mobilitätskonzepten geht es nicht darum, einzelne Verkehrsmittel durch neue zu ersetzen, sondern bedarfsgerecht Verkehrswege zu optimieren.

Eine Erneuerung stellt hier die zunehmende digitale Vernetzung aller Verkehrsmittel dar. Dafür müssen von allen Akteuren die erforderlichen Daten zugänglich gemacht werden. Die Quartiersentwicklung muss sich den Fragen der Nahmobilität stellen. Eine zentrale Fragestellung ist dabei, wie Binnenwege zum Beispiel zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Bus überwunden werden können.

Auch beim Thema Mobilität im Quartier ist Innovation gefragt: Von der Mitfahrerbank, über den Bürgerbus bis hin zu Fahrrad-Leih-Systemen gibt es bereits viele Konzepte, von denen andere Kommunen lernen können. Der Blick über den Tellerrand hinaus lohnt sich.

Genau wie beim übergeordneten Thema des Klimaschutzes, muss auch beim Thema Mobilität eine Sensibilisierung der Bürgerschaft und ein Umdenken stattfinden. Gewohntes muss hinterfragt und neue Wege müssen gegangen werden.

CHECKLISTE

- Werden Konzepte der Nahmobilität in der Quartiersentwicklung integriert?
- Wird mithilfe von innovativen Konzepten auf den Bedarf der Bürgerschaft eingegangen?
- Wird das Thema Klimaschutz in einer zukunftsorientierten Mobilität beachtet?



FACT-SHEET

- Statt Verkehrsmittel zu ersetzen, müssen Verkehrswege bedarfsgerecht optimiert werden.
- Digitale Vernetzung aller Verkehrsmittel
- Förderung der Nahmobilität im Quartier durch Innovation
- Sensibilisierung der Bürgerschaft

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-quartiere.de
 ► Mobilität und Klimaschutz



DER QUARTIERSBAUM

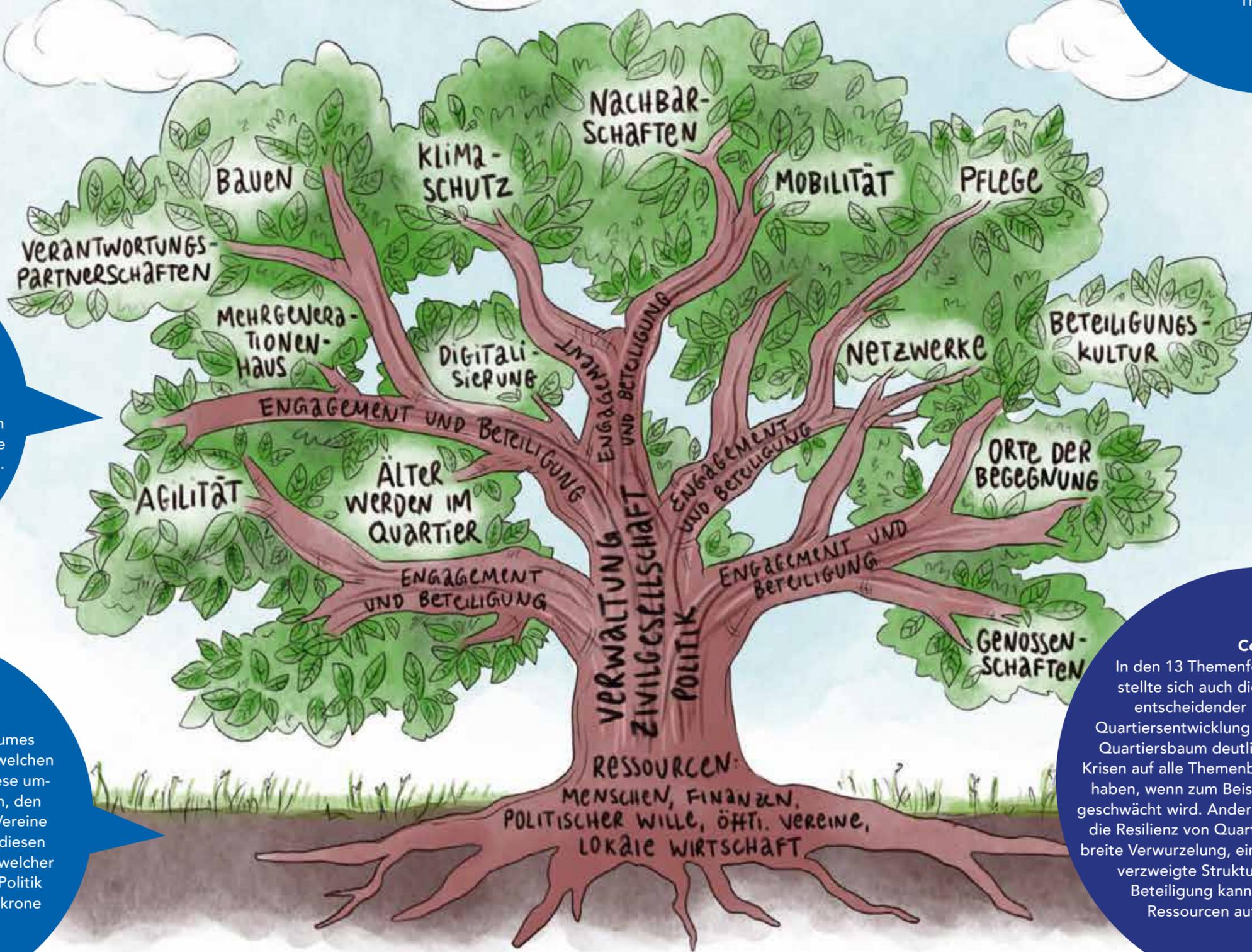
Die StadtLabor-Städte haben daran mitgewirkt, den Quartiersbaum zu entwerfen. Durch ihn wird veranschaulicht, wie die Themenbereiche der inklusiven Quartiersentwicklung zueinander in Bezug stehen.

Mithilfe der Elemente „Engagement“ und „Beteiligung“ schaffen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Politik ein vielfältiges Projektfeld. So wachsen aus ihnen in der Baumkrone alle Themenbereiche der inklusiven Quartiersentwicklung.

Die Wurzeln des Quartiersbaumes zeigen die Ressourcen auf, aus welchen die Quartiersarbeit schöpft. Diese umfassen die Menschen, Finanzen, den politischen Willen, öffentliche Vereine und die lokale Wirtschaft. Aus diesen Ressourcen wächst der Stamm, welcher im Dreiklang von Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft die Baumkrone trägt.

INKLUSION UND INNOVATION

Inklusion und Innovation zeichnen sich als allumfassende und damit über dem Quartiersbaum stehende Themenfelder ab. Als metaphorischer Himmel um den Baum werden sie zum Bestandteil und Ziel aller anderen Themen.

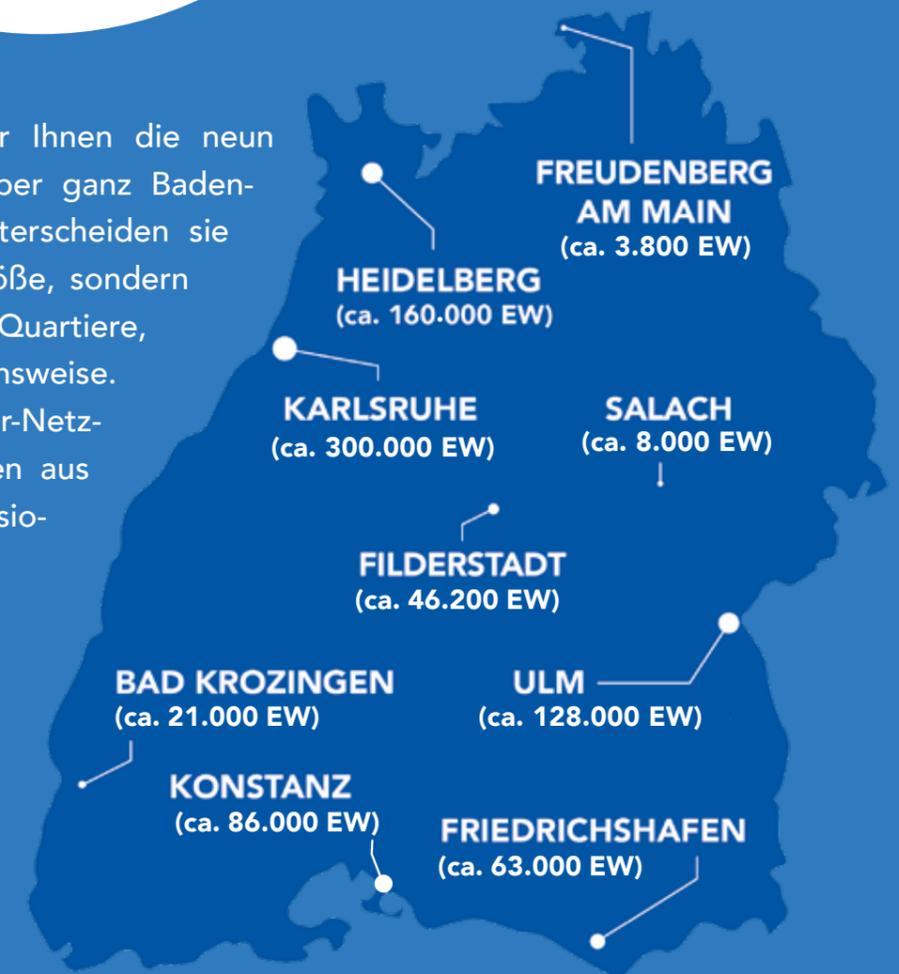


Corona:
In den 13 Themenfeldern der StadtLabore stellte sich auch die Corona-Pandemie als entscheidender Einflussfaktor für die Quartiersentwicklung heraus. Einerseits wird im Quartiersbaum deutlich, welche Auswirkungen Krisen auf alle Themenbereiche der Quartiersarbeit haben, wenn zum Beispiel die Ressource Mensch geschwächt wird. Andererseits zeigt sich in ihm auch die Resilienz von Quartieren in Krisen. Durch eine breite Verwurzelung, einen starken Stamm und eine verzweigte Struktur aus Engagement und Beteiligung kann das Fehlen einzelner Ressourcen aufgefangen werden.

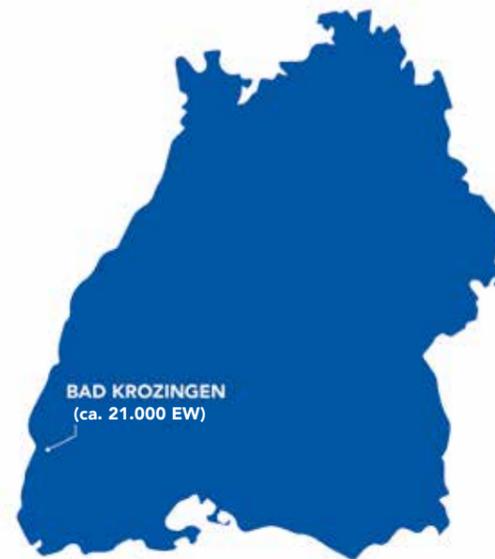
NEUN STADTLABOR- STÄDTE

STELLEN SICH VOR

Im Folgenden stellen wir Ihnen die neun StadtLabor-Städte vor. Über ganz Baden-Württemberg verteilt, unterscheiden sie sich nicht nur in ihrer Größe, sondern auch in Bezug auf ihre Quartiere, Vorhaben und Herangehensweise. Auch unsere StadtLabor-Netzwerkenden selbst kommen aus unterschiedlichsten Professionen und Ämtern.



DIE STADT
STELLT SICH VOR



BAD KROZINGEN

Bad Krozingen liegt attraktiv zwischen Rhein und Schwarzwald und zählt rund 21.000 Einwohnende. Der hohe Anteil an Personen, die 60 Jahre und älter sind, erklärt sich vordergründig durch den renommierten Kur- und Klinikbetrieb des Gesundheitsortes. Zunehmend ist auch die Zahl der jungen Familien – aufgrund der steigenden Wirtschaftskraft der Region, aber nicht

zuletzt auch durch die Nähe zu Freiburg. Die Universitätsstadt bietet zwar Arbeitsplätze, aber kaum bezahlbaren Wohnraum, so dass auf der Suche nach einem Wohnsitz auf die umliegenden Landkreise – wie eben Breisgau-Hochschwarzwald – ausgewichen wird.



IM QUARTIER

Mit dem Kurgarten I und II hat die Stadt zwei der größten Bauprojekte in der jüngeren Geschichte des Kurorts mit dem Ziel realisiert, verstärkt jüngere Bevölkerungsgruppen anzuziehen. Die Stadt wollte damit zum einen dem knappen Wohnraum – für Einheimische wie für Neubürgerinnen und -bürger – entgegenwirken, aber zum anderen auch der Überalterung der Bevölkerung. Im sogenannten „Bad Krozinger Modell“ sind Eigentumswohnungen sowie parallel auch relativ preiswerte und geförderte Mietwohnungen entstanden. Zur Realisierung eines Baugruppenprojektes stellt die Stadt ein geeignetes Grundstück im Kurgarten II zur Verfügung. Dabei hat die Verwaltung auch so genannte „Schwellenhaushalte“ im Fokus, die aufgrund der stark steigenden Immobilienpreise nicht oder nur sehr eingeschränkt eigenes Wohneigentum realisieren können. Mit dieser Mischung aus verschiedenen Wohntypen sollten alle zum Zuge kommen.

Die beiden Neubaugebiete grenzen unmittelbar an den Innenstadtbereich von Bad Krozingen. Konzipiert wurde das Baugebiet Kurgarten von vornherein als städtebauliches Gesamtkonzept, so dass es mittlerweile im Ganzen wie ein Quartier wirkt. Dabei ist es gelungen, das Ziel des bezahlbaren Wohnraums mit einer ansprechenden städtebaulichen Planung zu kombinieren. Die Herausforderungen bestehen nun

im Zusammenwachsen des Quartiers, in der Entwicklung sorgender Gemeinschaften und einer Belebung des Quartiersplatzes. Auf längere Sicht soll der Kurgarten in die Kernstadt integriert werden.

Gerade durch die Förderung von bezahlbarem Wohnen ziehen viele junge Familien zu. Damit ist der Plan aufgegangen – doch es resultieren auch neue Herausforderungen daraus. Flankierend zu den Baumaßnahmen gab es daher einen Beteiligungsprozess, in den alle Ortsteile involviert waren. Schließlich sollen die neuen Bürgerinnen und Bürger integriert werden, ein Austausch soll stattfinden, die Teilhabe für alle soll gelingen. Hervorgegangen aus dem Prozess der Beteiligung sind verschiedene, vor allem auch generationenübergreifende Projekte wie „Wunschgroßeltern“, das ältere Menschen mit jungen Familien zusammenbringen soll, oder auch eine Mediensprechstunde, bei der sich Ältere von Jüngeren Rat holen. Pandemiebedingt hat man sich flexibel gezeigt und Coronakonforme Lösungen wie einen gemeinsamen Vorlesepodcast entwickelt, Online-Sprechstunden oder auch eine digitale Jobstart-Börse. Zukünftig soll ein neuer Wochenmarkt im Quartier die Möglichkeit niedrigschwelliger Begegnungen schaffen, ebenso wie ein Mehrgenerationenspielplatz. Noch in Planung ist ein neues Zentrum für die Bürgerschaft.



„Wir haben die Herausforderung, dass dort nicht nur alte Menschen die Möglichkeit bekommen, integriert zu werden, sondern auch junge Menschen mit Kindern, dass dort Infrastruktur geschaffen wird für Bildung, Infrastruktur für Mobilität, Infrastruktur für Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, Infrastruktur für Begegnungsmöglichkeiten, also soziale Treffpunkte im Quartier. Das ist die große Herausforderung, die wir dort haben.“

VOLKER KIEBER,
BÜRGERMEISTER BAD KROZINGEN

WAS WURDE UMGESETZT?

Von der Kreativität zur Beteiligung: Zwischen den Baugebieten Kurgarten I und II liegt eine große, landschaftlich gestaltete Grünfläche mit einem großen Spielplatz, einer Fußwegeerschließung, Sitz- und Freiflächen und nicht zuletzt einem Skaterpark. Letzterer ist aus der Überlegung entstanden, wie man Jugendliche an der Gestaltung der Infrastruktur beteiligen kann. Naheliegender war es, die jungen Menschen über diejenigen Medien für Beteiligung zu gewinnen, die sie in ihrer Freizeit ohnehin nutzen. Angeboten hat sich hierfür das Computerspiel Minecraft. Vorstellbar als eine Art virtuelles Lego, können mit quadratischen Blöcken Städte und Gebäude nachgebaut werden. In Bad Krozingen ist es den Jugendlichen gelungen, den Gemeinderat durch die detailgenaue Visualisierung des virtuellen Skaterparks für das Vorhaben zu begeistern. Letztendlich wurde er in wenig abgeänderter Form nachgebaut. Zudem hat die Stadt einen Server aufgebaut, auf dem die Jugendlichen zugreifen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen können.



KONTAKT



MAX STEINER

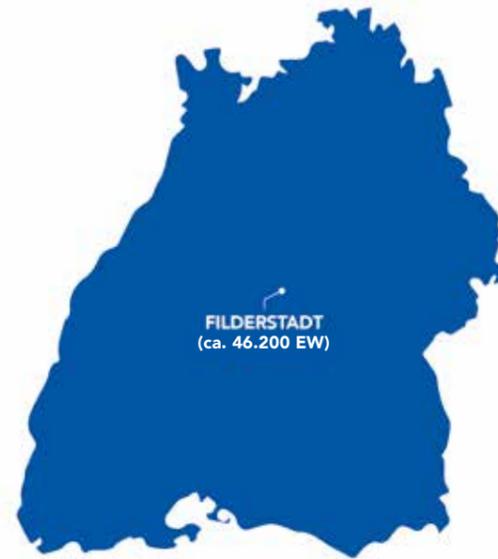
Fachbereich Generation & Integration
Telefon: 07633 407 104
max.steiner@bad-krozingen.de



JAN FISCHER

Dezernat I Bildung, Soziales,
Mitarbeiterservice & Digitalisierung
Fachbereichsleiter Generation & Integration
Telefon: 07633 407 109
jan.fischer@bad-krozingen.de

DIE STADT STELLT SICH VOR



FILDERSTADT-SIELMINGEN

Sielmingen zählt rund 8.100 Einwohnerinnen und Einwohner und ist einer der fünf Stadtteile Filderstadts. Südlich von Stuttgart gelegen und in Teilen ländlich geprägt, zeigt die Gesamtstadt eine starke Wachstumsperspektive und bietet Heimat für insgesamt rund 46.200 Menschen. Beim Ideenwettbewerb des

Sozialministeriums „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ zählte Sielmingen zu den Preisträgern. Dessen Quartiersladen mit Beratungsangebot und die Quartierskoordination werden gefördert durch das „Sonderprogramm Quartier“. Für die Stadt hat Sielmingen Pilotcharakter.



„Wir sind von Anfang an so gestartet, dass das Projekt in Sielmingen für uns ein Musterprozess ist und wir trotzdem versuchen wollen, diesen Prozess in den anderen Stadtteilen zu implementieren. Nicht zu kopieren, das war uns auch wichtig. Was in Sielmingen funktioniert, muss in den anderen Stadtteilen nicht funktionieren. Wir versuchen, das passende Modell für den jeweiligen Stadtteil zu finden. Die Politik steht voll dahinter, weil wir bei uns in der Stadt erkannt haben, dass es nicht nur um städtebauliche Quartiersentwicklung geht, sondern dass die soziale Quartiersentwicklung ein wesentlicher Baustein ist, damit eine Stadt auf Dauer funktionieren kann.“

**CHRISTOPH TRAUB,
OBERBÜRGERMEISTER**



IM QUARTIER

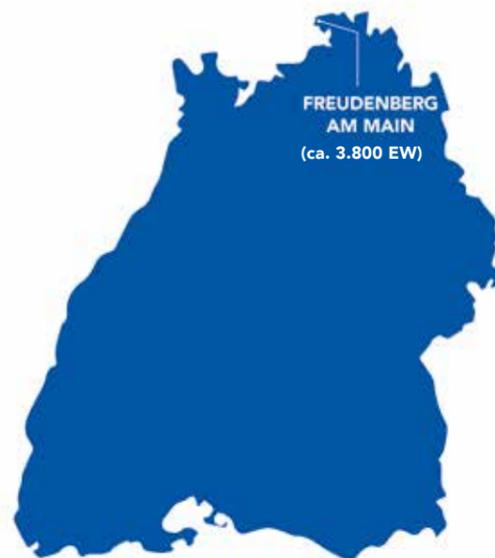
Sielmingen steht vor der Herausforderung, wie aus einem gewachsenen Stadtteil mit seinen lokalen Gegebenheiten ein inklusives und generationengerechtes Quartier entstehen kann. Themen, die hiermit im Zusammenhang stehen, sind Teilhabe, sorgende Gemeinschaft, nachbarschaftliche Begegnung und Mitgestaltung. Hinzu kommen die Aufgaben, Quartiersidentifikation zu schaffen und Ansätze für zukünftige Quartiersentwicklungen zu erproben. Damit liegt der Fokus in dieser Kommune vorrangig auf sozialen Aspekten. Was die Herangehensweise angeht, plädieren die Verantwortlichen für stadtteilorientierte Lösungen, statt „one size fits all“.

DIE STADT STELLT SICH VOR

FREUDENBERG AM MAIN

Im äußersten Norden von Baden-Württemberg liegt Freudenberg am Main im schmalen Streifen zwischen dem Main und dem Hang des Burgberges. Im gesamten Stadtgebiet wohnen rund 3.800 Menschen, davon ca. 300 im Gebiet der Altstadt. In diesem Quartier liegt der Migrationshintergrund der Bevölkerung bei rund 90 Prozent. Die hohe Zahl an Migrantinnen und

Migranten, die in zweiter und dritter Generation vor Ort lebt, ist zum Großteil auf den größten Arbeitgeber der Stadt, die Rauch GmbH, zurückzuführen. Vorwiegend Menschen aus der Türkei, osteuropäischen Ländern wie Rumänien und Spätaussiedler sind nach Freudenberg gekommen, um hier zu arbeiten.



BOOTSANLEGESTELLE

Neue STADTMITTE
GASTRONOMIE

ÖFFENTLICHE
EINRICHTUNGEN

MAINPROMENADE

KINDERBETREUUNG

MAINGÄRTEN



WOHNEN

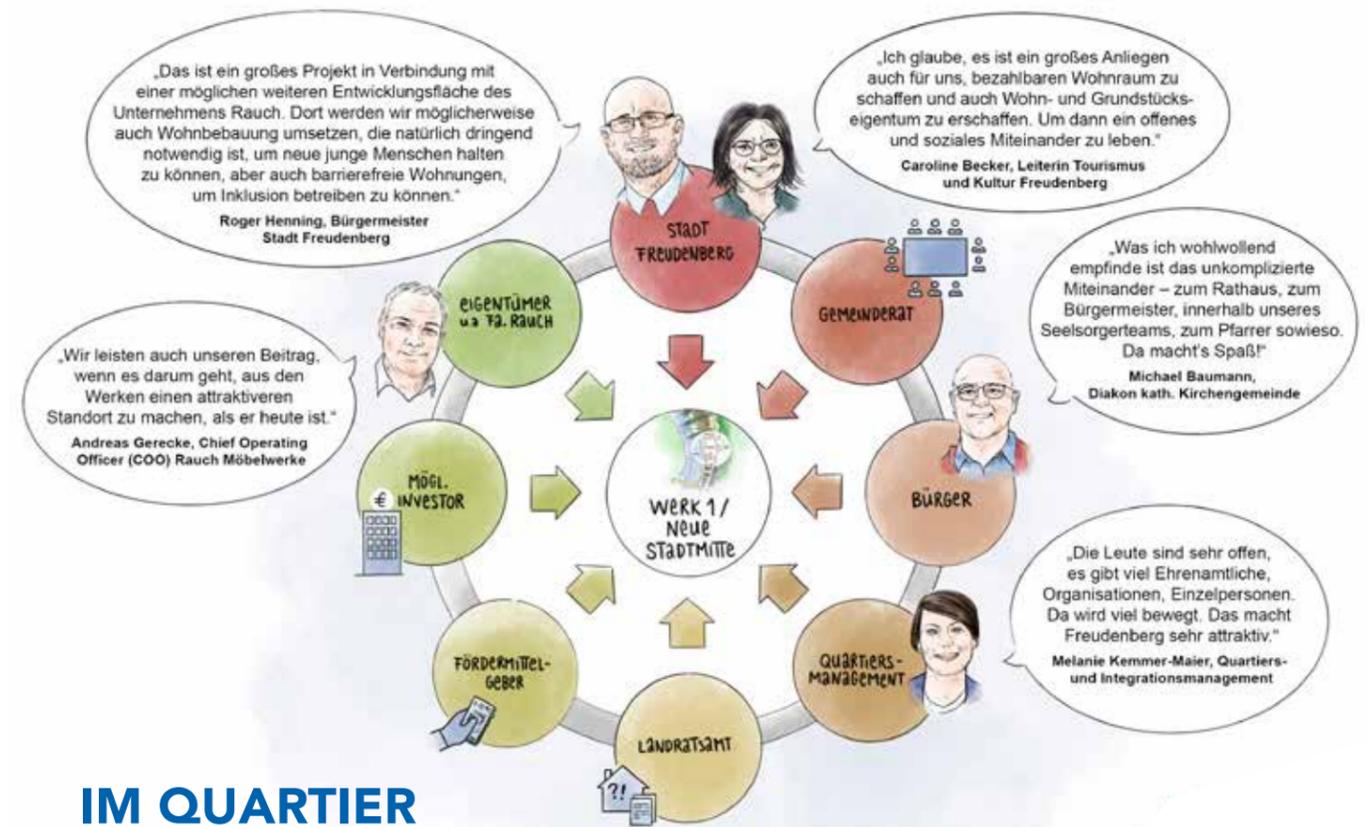
SCHULE

ÜBERNACHTUNGS-
MÖGLICHKEITEN

VERANSTALTUNGSHAUS

REVITALISIERUNG
ALTSTADT

DIE STADT STELLT SICH VOR – FREUDENBERG AM MAIN



IM QUARTIER

Freudenberg ist die nordwestlichste Stadt des Main-Tauber-Kreises, die mit ihren Ortsteilen Boxtal, Ebenheid, Raubenberg und Wessental an den Ausläufern des Odenwaldes gegenüber des Spessart zwischen Wertheim und Miltenberg liegt. Die schönen Natur- und Waldflächen in malerischer Umgebung machen Freudenberg nicht nur zu einem beliebten Ausflugsziel, es gehört neben den lokalen Tourismusverbänden auch dem Europäischen Geopark „Naturpark Bergstraße-Odenwald“ an und ist als staatlich anerkanntes Naherholungsgebiet ausgezeichnet. Allerdings bringt die besondere Lage nicht nur Positives hervor: Durch eine Hochwasserschutzzone und den steilen Hang gibt es keine Erweiterungsfläche, so dass der Wohnungsdruck hoch ist. Ein großes Anliegen ist es daher, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, und gerade auch jungen Familien Wohn- und Grundstückseigentum zu ermöglichen. Zudem wird seit Jahrzehnten eine Umgehung der historischen Altstadt gefordert, da ein sehr hohes (Schwerlast-)Verkehrsaufkommen auf der Durchgangsstraße zu einer enormen Belastung der Bevölkerung des Ortes führt. Eine weitere Herausforderung bezüglich der Quartiersentwicklung sind die begrenzten personellen Ressourcen der Verwaltung für bestimmte Bereiche, wie Familie, Senioren und Integration, die bisher stark von Fördermitteln abhängig sind. Doch trotz der vielfältigen Herausforderungen vor Ort, kann Freudenberg,

aufgrund vieler Bemühungen der Stadt und Initiativen der Bürgerinnen und Bürger, große Erfolge verzeichnen. Hierzu zählen insbesondere die vielen städtebaulichen Entwicklungen, aus denen neben dem städtebaulichen auch das gesamtstädtische Entwicklungskonzept mit zwei Sanierungsgebieten resultierte. Ein Projekt aus dieser Konzeption ist die anstehende Verlagerung des Feuerwehrgerätehauses in Angliederung an den neuen Bauhof, wodurch neue Synergieeffekte möglich sind. Die freiwerdende Fläche, die in einem der beiden Sanierungsgebiete liegt, soll sinnvoll weitergenutzt werden.

Eine weitere Erfolgsgeschichte ist auch das Familien-, Senioren- und Integrationsbüro (FSI), das Anfang 2018 seine Arbeit aufgenommen hat. Direkt an der Hauptstraße gelegen, hat es sich für viele Bürgerinnen und Bürger als niederschwellige Anlaufstelle bei Fragen zu Familie, Jugend, Senioren, Migration, Flucht oder Asyl etabliert. „Damit haben wir ein sehr breites Aufgabenfeld und regen Zulauf“, sagt Quartiersmanagerin Melanie Kemmer-Maier. Bereits erfolgreich realisierte Projekte sind neben zahlreichen Unternehmungen u. a. die Entwicklung eines Integrations- und Jugendkonzeptes, die Forcierung der sozialen, mobilen Jugendarbeit im gesamten Stadtgebiet und die bevorstehende Zertifizierung zur familienbewussten Kommune.

WAS WURDE UMGESETZT?

Eine historische Chance für Freudenberg bietet die Neugestaltung eines großen Areals zwischen Alt- und Neustadt. Die seit Jahrzehnten im Ort ansässige Firma Rauch hat den Betrieb des Werk 1 im Zuge des Ausbaus des im Industriegebiet liegenden Werks zunächst eingestellt. In der Folge könnte ein bis zu vier Hektar großes Areal in bester Stadtlage möglicherweise städtebaulich entwickelt werden. „Wir würden in Freudenberg an dieser Stelle ein eigenständiges und lebendiges Quartier mit Vorbildfunktion im Bereich Wohnen, Soziales und Nachhaltigkeit schaffen“, sagt Bürgermeister Roger Henning. Eingebettet in die Gesamtstadt, soll das neue Quartier aufgrund seiner zentralen Lage zum Verbindungsglied zwischen Alt-, Neu- und Vorstadt entwickelt werden. Bereits im Vorfeld wurde ein Nutzungskonzept im Rahmen einer gemeinsamen Arbeitsgruppe, bestehend aus Architekten und Planern sowie unter aktiver Beteiligung der Bürgerschaft entwickelt. Aufgrund der Pandemie konnte bis dato allerdings nur eine Bürgerveranstaltung stattfinden, weitere, intensive Beteiligungsmaßnahmen sind jedoch für die Zukunft geplant.

Das geplante Konzept sieht eine Mischung aus Einfamilien- und Mehrfamilienhäusern vor, dazu Mehrgenerationenwohnen und auch offene Räume als Treffpunkte. Um die Infrastruktur für die Bürgerschaft zu verbessern und eine Ansiedlung neuer Einrichtungen und Dienstleistungen zu fördern, ist auch Platz für Kleingewerbe denkbar und eventuell auch eine Kinderbetreuungseinrichtung. Ziel ist es, die Fläche in den kommenden 10 bis 20 Jahren in verschiedenen Bauabschnitten anzugehen. Denkbar ist auch eine eigenwirksame Entwicklung durch das Unternehmen selbst. Dabei sollen die alten Gebäude zum Teil erhalten und durch neue ergänzt werden. Im Zuge der Bebauung soll auch der Austausch und die Vernetzung der Bewohnerschaft gefördert werden, um ein offenes Miteinander für alle Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen. „Schlagworte diesbezüglich sind vor allem: Familienfreundlichkeit, gutes Älterwerden, Barrierefreiheit, Jugend, Ort der Begegnung, lebendiges Quartier, Nachhaltigkeit, smart city, also urbanes Leben in der Kleinstadt mit Herz“, sagt Bürgermeister Henning.

KONTAKT



ROGER HENNING

Bürgermeister

Telefon: 09375 920011

Fax: 09375 920051

roger.henning@freudenberg-main.de



MELANIE KEMMER-MAIER

Quartiers- und Integrationsmanagement

Bereich Beraten

Maja Kurz übernimmt ab März 2021 das QM

Hauptstraße 143, 97896 Freudenberg

Telefon: 09375 9289282

Fax: 9375 9289283

m.kemmer-maier@caritas-tbb.de

„Wenn nicht jetzt, wann dann? Zukunftsdenken ist nur mit innovativen Ideen und Projekten möglich, dafür stehen wir und dafür setzen wir uns ein. Deshalb wollen wir in Freudenberg ein Quartier mit Vorbildfunktion im Bereich Wohnen, Soziales und Nachhaltigkeit schaffen!“

**ROGER HENNING,
BÜRGERMEISTER**

DIE STADT
STELLT SICH VOR

FRIEDRICHSHAFEN



Friedrichshafen mit seinen vier Ortschaften Ailingen, Ettenkirch, Kluftern und Raderach und insgesamt rund 63.000 Bewohnerinnen und Bewohnern liegt am nördlichen Bodenseeufer. Wenn man an Friedrichshafen denkt, dann kommen einem zum einen Urlaub, Freizeit, Berge und der Bodensee in den Sinn.

Friedrichshafen ist zum anderen aber auch eine Stadt, die sich zu seinem jungen Gesicht bekennt. Die Stadt, in der modernste Hochtechnologie entwickelt wird, in der Studenten an der Berufsakademie und der Zeppelin Universität neue Technik, neue Ideen aus Kultur, Wirtschaft und Verwaltung kennen lernen, stellt sich der Zukunft.

Hier wurde und wird Mobilitätsgeschichte geschrieben, allen voran mit den Luftschiffen des Grafen Zeppelin. Flugzeuge und Flugboote von Dornier oder Motoren von einst Maybach und heute Rolls-Royce Power Systems sind Beispiele für herausragende Entwicklungen „Made in Friedrichshafen“. Der Mythos Zeppelin ist hier heute noch hautnah erlebbar: Bei einem Besuch im Zeppelin Museum, bei einem Flug mit dem Zeppelin NT oder bei einer Besichtigung der Zeppelin Werft. Neben der hohen Freizeitqualität, die die Stadt am Bodensee zu Lande, zu Wasser und in der Luft bietet, begeistert auch die kulturelle Vielfalt von Kleinkunst bis Oper, von Pop bis Klassik, von Straßenkunst bis Ballett.



IM QUARTIER

In Allmannsweiler leben rund 2.000 Menschen in direkter Nähe zur Messe und zum Bodensee-Airport. Der größte Teil der Menschen ist zwischen 18 und 34 Jahren alt. Aber auch viele Seniorinnen und Senioren sind in Allmannsweiler zuhause. Historisch siedelten sich in Allmannsweiler Menschen mit nur geringem Einkommen an. Heute haben sich dort aber auch viele Familien den Traum vom Eigenheim verwirklicht.

Derzeit verändert sich das Quartier erheblich. Dies ist auch eine Chance, um das Wohngebiet aufzuwerten. Auf einer Fläche von 2,3 Hektar entstehen fünf neue Gebäude mit insgesamt 92 Wohnungen. Ein Drittel des entstehenden Wohnraumes soll öffentlich gefördert werden. Die Fertigstellung ist für Herbst 2021 geplant.

Im Sinne einer nachhaltigen Stadtteilentwicklung haben die Stadt und die Städtische Wohnungsbaugesellschaft gemeinsam mit dem Allmannsweiler Bürgerforum e.V. das Gebiet bereits 2016 entwickelt. Dabei waren auch die Bürgerinnen und Bürger beteiligt. Eine Veränderung dieser Größenordnung erfordert eine soziale Begleitung, die von der neu geschaffenen

Abteilung Quartiersmanagement übernommen wird. Verantwortlich für die Quartiersentwicklung und die Gesamtkoordination ist Petra Schmidberger. Sie verbindet das Quartiersmanagement und die Verwaltung. Sie begleitet den Umsiedlungsprozess. Unterstützt wird sie von Quartiersmanagerinnen und -managern. Gemeinsam sollen die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort integriert werden.

Ganz konkret führen sie Gespräche mit den Menschen, um so zu erfahren, was sie benötigen. Dabei sind Fragen wie wer welche Wohnung benötigt, wie viele Personen dort leben sollen, die Anzahl der Zimmer, der individuelle finanzielle Rahmen von großer Bedeutung. In diesen Prozess sind viele Ämter innerhalb der Stadtverwaltung eingebunden.

Ziel ist es, in Allmannsweiler einen lebendigen Sozialraum zu schaffen. Gleichzeitig sollen die Menschen dabei unterstützt werden, selbst Verantwortung für den Stadtteil zu übernehmen. Dadurch soll erreicht werden, dass das Zusammenleben der unterschiedlichen Zielgruppen und das Image des Stadtteils verbessert werden.



WAS WURDE UMGESETZT?

Mittelpunkt für die Quartiersarbeit in Allmannsweiler ist das Gemeinschaftshaus „Die Brennessel“. Dort bietet das Quartiersmanagement regelmäßig Sprechstunden für die Bewohnerinnen und Bewohner an. Außerdem finden dort unterschiedliche Gruppenangebote statt. Ziel war es, die Brennessel zu einem Treffpunkt für die Einwohnerschaft zu machen.

„Um mit der Quartiersarbeit nahe an den Menschen, die dort wohnen, zu sein, sollen die in die Jahre gekommenen Räume verändert werden. Unser Ziel war und ist es, an dieser Stelle ein neues Quartierszentrum zu errichten, wo sich Menschen treffen können“, so Petra Schmidberger.

Um den Veränderungen des sozialen Wohnumfeldes zu begegnen, ist ein autarkes Gebäude mit Quartiersplatz geplant. In unmittelbarer Nähe zu den Neubau-

ten soll es die Funktion einer neuen Mitte übernehmen und alle Bewohnerinnen und Bewohner – neu hinzugezogene wie alteingesessene – ansprechen. In den Räumen sind Angebote für Jung und Alt geplant. Es soll ein offenes Café entstehen, in dem Begegnungen möglich sind, um so der Einsamkeit vorzubeugen. Wichtig sind dabei Kooperationen mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Beauftragten für Familien und Senioren.

Das Gebäude soll aber auch Möglichkeiten schaffen, dass die Einwohnerschaft selbst Aktivitäten organisieren kann. Dieser Mix aus geplanten Angeboten des Quartiersmanagements und eigenen Angeboten ist wichtig für die Belebung. An dieser Stelle soll ein Treffpunkt entstehen, der dazu beiträgt, dass eine Zusammengehörigkeit zwischen den Menschen im Quartier entsteht.

KONTAKT



PETRA SCHMIDBERGER

Abteilungsleiterin Quartiersmanagement

Telefon: 07541 203 3150

p.schmidberger@friedrichshafen.de

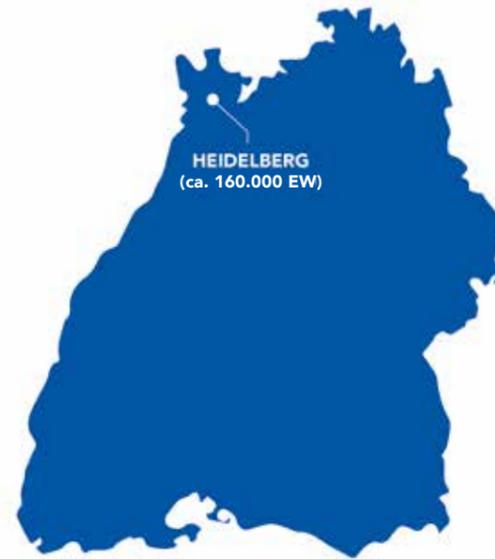
„Das Rathaus sitzt irgendwo in der Stadt. Die Menschen kommen dorthin, wenn sie etwas wollen. Wir gehen raus. Das ist ein absoluter Paradigmenwechsel, das heißt, wir schauen, was können wir in den Quartieren machen? Wie können wir die Bedürfnisstrukturen noch näherbringen, wie können wir sie installieren und natürlich auch die Menschen miteinander verbinden?“

**ANDREAS KÖSTER,
SOZIAL- UND KULTURBÜRGERMEISTER
FRIEDRICHSHAFEN**



**DIE STADT
STELLT SICH VOR**

HEIDELBERG



Rund 160.000 Menschen sind in den insgesamt 15 Stadtteilen Heidelbergs zuhause. Davon etwa 4.200 im Quartier Boxberg, einem im Wald gelegenen Bergstadtteil im Süden der Neckarstadt. In den 1960er-Jahren als reiner Wohnstadtteil konzipiert, gilt er heute als im Umbruch befindlicher Stadtteil, in dem gerade ein Generationswechsel stattfindet. Boxberg ist zudem ein wichtiger „Ankunftsstadtteil“ für Menschen, die nach Heidelberg ziehen. Sie finden hier leichter eine Wohnung als in vielen anderen Stadtteilen und ziehen zuerst auf den Boxberg. Die Besonderheit des Quartiers liegt in einer unterschiedlichen Entwicklung zwischen Ost und West-Teil: Einzel- und Reihenhäuser im Westen und mehrgeschossige Wohnkomplexe im Osten prägen den Boxberg und haben jeweils eine sehr unterschiedliche Bevölkerung. Auf der einen Seite sind Hauseigentümer und Haushalte, die eine lange Zeit im Stadtteil leben, auf der anderen Seite herrscht hohe Dynamik auf dem Wohnungsmarkt und eine überdurchschnittliche Zahl an Haushalten mit geringem Einkommen und Armutsrisiko.

Zu dem Einkommensgefälle kommt ein Altersgefälle. Während der Generationenwechsel im Osten bereits vollzogen wurde, steht er im Westteil erst noch an. Die Herausforderung liegt darin, den Brückenschlag zu schaffen. „Es drängt uns, etwas zu tun, um die Einheit des Stadtteils nach innen herzustellen“, sagt Markus Foltin von der Koordinierungsstelle Soziale Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaft und damit das bürger-schaftliche Engagement sollen aktiviert werden.

Die Hochlage auf dem Berg erweist sich nicht nur als Standortgunst für einen fantastischen Blick über die Rheinebene, sondern gilt insofern als problematisch, als dass es sich um eine geographische Hürde handelt, die überwunden werden muss. Der Stadtteil kann also beispielsweise nicht einfach ins Radwegenetz eingebunden werden. Die Monofunktionalität ist ebenfalls ein Hindernis für die Entwicklung des Stadtteils. Wenn auch wunderbar im Wald gelegen, fehlt den Bürgerinnen und Bürgern aus Heidelberg ein Anziehungspunkt und damit Anlass, gezielt auf den Boxberg zu fahren. Das Nahversorgungszentrum ist introvertiert und versteckt, so dass es nicht einladend wirkt. Es herrscht Leerstand und es fehlt an Frequenzbringern. Gleichzeitig wurde im benachbarten Stadtteil Rohrbach, am Fuß der Berge ein Konkurrenzstandort für den Einzelhandel geschaffen, der die Kaufkraftbindung im Stadtteilzentrum Boxberg mindert.



„Der Zusammenhalt und das Engagement der Bürger für ihren Stadtteil sind der Schlüssel für eine gelingende Stadtentwicklung. Durch die Gestaltung der Quartiere in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung wird der Grundstein für Nachbarschaft, Integration und gesellschaftliche Teilhabe gelegt. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort können wir den Stadtteil Boxberg in die Zukunft entwickeln und die Herausforderungen besser meistern.“

**JÜRGEN ODSZUCK,
ERSTER BÜRGERMEISTER
DER STADT HEIDELBERG**

IM QUARTIER

Die Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils und die Stadt Heidelberg haben die ganzheitliche zukünftige Entwicklung des Boxbergs ins Visier genommen. Als Arbeitsgrundlage und „Fahrplan“ für die kommenden Jahre wurde ein Integriertes Handlungskonzept (IHK) unter dem Titel „Perspektive 2030 für den Stadtteil Boxberg“ erarbeitet. Dieses Zukunftskonzept führt bauliche, soziale, kulturelle und ökonomische Maßnahmen zusammen, und verzahnt diese so miteinander, dass sie sich optimal auf die Entwicklung des Boxbergs auswirken. Am Vorhaben beteiligt ist die verwaltungsinterne „AG Boxberg“, die von der Koordinierungsstelle beim Amt für Stadtentwicklung und Statistik geleitet wird und sich aus allen relevanten Fachämtern, dem Stadtteilmanagement sowie externen Akteuren wie der städtischen Wohnbaugesellschaft und Vertreterinnen und Vertretern des Beirats für Menschen mit Behinderungen zusammensetzt. Neben der AG Boxberg waren es aber vor allem die interessierten und engagierten Bürgerinnen

und Bürger, die sich an der Erstellung des Integrierten Handlungskonzeptes in Stadtteilwerkstätten an der Zukunftsgestaltung beteiligten.

Im November 2019 wurden Projektideen sowie Ziele und Maßnahmen im Rahmen einer Stadtteilwerkstatt diskutiert. Ziel ist es außerdem, die Wohn- und Lebensqualität in dem Quartier zu verbessern, bestehende Einrichtungen besser zu vernetzen und neue Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote sowie generations- und konfessionsübergreifende Projekte zu entwickeln. Auch Zukunftsfragen zu Themen wie Klimaneutralität und Verkehrskonzepte wurden hierbei eingebunden. Eine zweite geplante Werkstatt wurde Corona-konform in eine einwöchige Ausstellung mit Möglichkeit zur analogen oder auch digitalen Beteiligung umgewandelt. Die zentralen Inhalte aus beiden Werkstätten werden mit den zuständigen Gremien – Bezirksbeirat, Gemeinderat und Fachausschüsse – rückgekoppelt.

WAS WURDE UMGESETZT?

Digitalisierung ist eines der zentralen Zukunftsthemen im Quartier. Wie können die Bewohnerinnen und Bewohner des Boxbergs mittels digitaler Angebote mehr und intensiver am gesellschaftlichen Leben teilhaben? Der Wunsch besteht nach Vernetzung und Austausch mit Nachbarn über Aktivitäten, Online-Angebote für verschiedene Zielgruppen, wie Computerkurse für Seniorinnen und Senioren, digitale Spielenachmittage oder auch Sprachkurse. Dies ist gerade auch für Menschen wichtig, die mobilitäts eingeschränkt sind.

Eine neue App der Stadt Heidelberg wird Mobilitäts eingeschränkten wie Rollstuhlfahrenden und Menschen mit Kinderwagen oder Koffern künftig hürdenfreie Wege aufzeigen. Damit noch mehr Personen das Angebot nutzen können, soll es nun um ein weiteres Modul ergänzt werden. Geplant ist eine zusätzliche

App-Version in einfacher Sprache mit Lernprogramm in Leichter Sprache (kurz „Mobil-AtLaS“). Das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg unterstützt die Stadt Heidelberg bei diesem Vorhaben mit einer Fördersumme in Höhe von rund 18.000 Euro im Rahmen seines Programms „Impulse Inklusion 2018“. Besonders innovativ daran ist, dass auch Menschen mit Lernbehinderung, wenig ausgeprägten Lesefähigkeiten, geringen Deutschkenntnissen oder geringer Digitalaffinität durch ein E-Learning-Programm zur Nutzung der App befähigt werden. So können – dem inklusiven Gedanken folgend – auch Nutzergruppen erschlossen werden, die sonst nicht erreicht werden können. Zunächst wurde der Routenplaner für Besucherinnen und Besucher zentraler Bereich zwischen Hauptbahnhof und Altstadt umgesetzt. Eine Erweiterung ist möglich und soll sukzessive erfolgen.



„Die Menschen auf dem Boxberg haben den Wunsch, auch mal positiv in den Schlagzeilen zu sein.“

MARKUS FOLTIN,
KOORDINIERUNGSSTELLE SOZIALE STADTTEILENTWICKLUNG

KONTAKT



MARKUS FOLTIN

Koordinierungsstelle Soziale Stadtteilentwicklung
Telefon: 06221 5821 500
stadtentwicklung@heidelberg.de



LAURA MAUS

Koordinierungsstelle Boxberg
Telefon: 06221 5821 500
stadtentwicklung@heidelberg.de

„Wir haben hier auf dem Boxberg eine große Mischung unterschiedlicher Menschen und Haushalte die seit einer langen Zeit gut miteinander leben. Junge und alte Menschen, Menschen aus allen Nationen und aus allen Kontinenten der Welt. Das Zusammenleben läuft gut, allerdings nicht unbedingt von allein. Es ist sehr wichtig, dass alle bewusst einen Beitrag dazu leisten, dass in diesem für die Stadt Heidelberg so wichtigen Stadtteil das Gemeinschaftsgefühl erhalten bleibt und wächst. Insofern ist Inklusion etwas, das alle dazu bewegen soll, sich heimisch zu fühlen und sich zu engagieren.“

DR. GABRIELE BLOEM, LEITERIN AMT FÜR STADTENTWICKLUNG HEIDELBERG

**DIE STADT
STELLT SICH VOR**

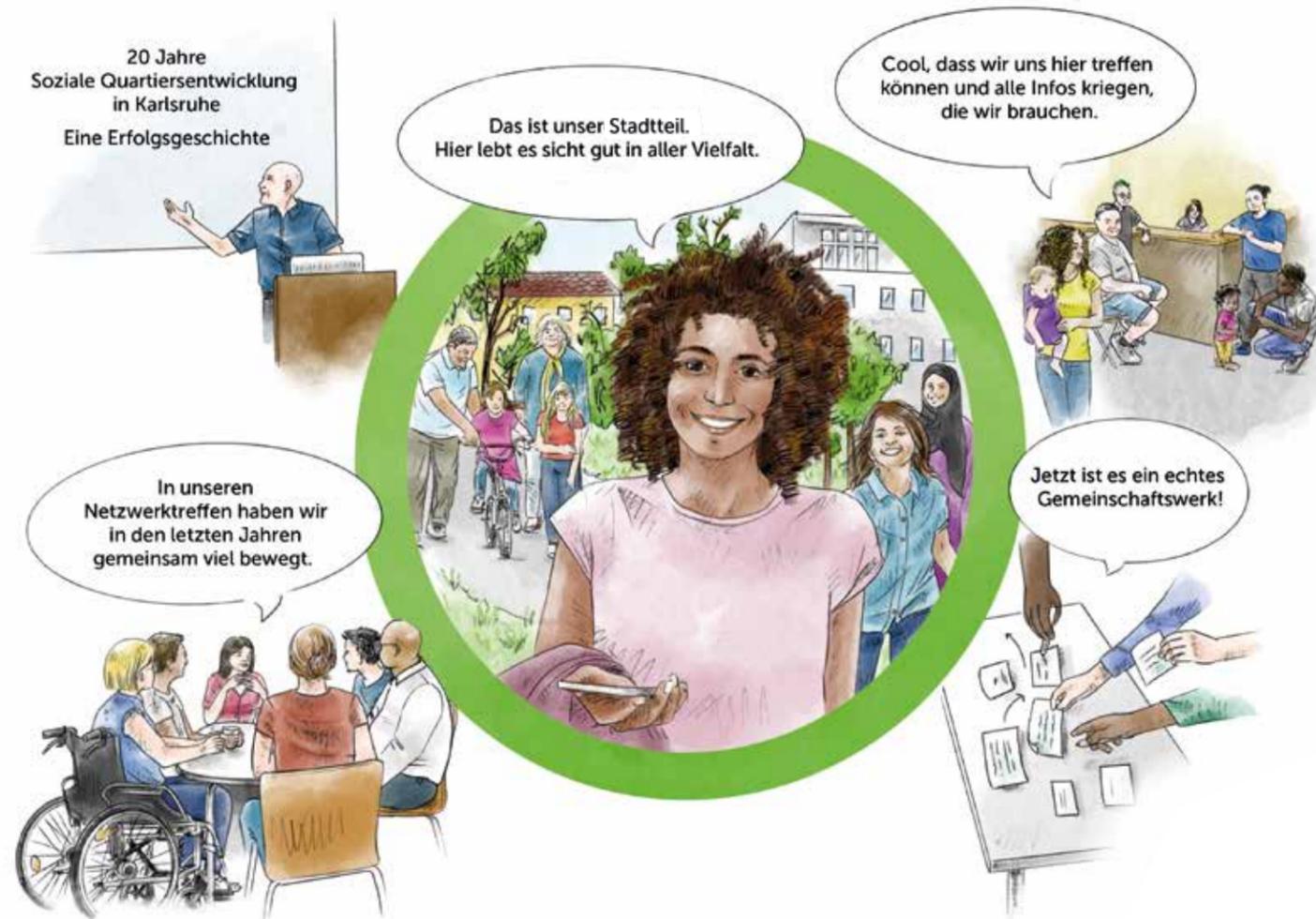


KARLSRUHE

Karlsruhe mit seinen rund 300.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist eine vielfältige Stadt mit einer breit gefächerten sozialen Infrastruktur. Die 27 unterschiedlich geprägten Stadtteile haben für viele Menschen ein hohes Identifikationspotential. Initiativen, Vereine und das breite bürgerschaftliche Engagement bereichern die Stadtgesellschaft und richten ihre Aktivitäten häufig auf Stadtteile aus. Mühlburg, mit mehr als 16.000 Bewohnerinnen und Bewohnern, ist einer davon.

In Mühlburg findet sich neben den unterschiedlichsten Familienkonstellationen ein zunehmender Anteil an Einpersonenhaushalten und an älteren und auch

hochbetagten Menschen. Kontakte und Anlaufstellen im Wohnumfeld gewinnen an Bedeutung, wenn Mobilität und Ressourcen eingeschränkt sind, und unterstützen den Wunsch, im Alter oder mit Behinderung in den eigenen vier Wänden oder in alternativen Wohnangeboten im eigenen Stadtteil zu leben. Der Sozialen Quartiersentwicklung geht es nicht allein um das Vorhandensein von Angeboten, sondern auch um die Frage, welche Zugangsbarrieren für die Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen bestehen und wie diese überwunden werden können. Verschiedene Generationen, die Vielfalt der Menschen wie auch bereits vorhandenes Engagement im Quartier werden dabei berücksichtigt.



IM QUARTIER

Mühlburg liegt westlich des Stadtzentrums. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg entstanden umfangreiche Wohngebiete, die den Stadtteil in seiner Vielfalt bis heute prägen. Entlang der Rheinstraße bis zum Straßenbahnknotenpunkt „Entenfang“ befindet sich ein Einkaufszentrum. Zum Stadtteil gehören weitläufige Grünanlagen ebenso wie der angrenzende Rheinhafen mit Industrie. Von 2007 bis 2021 wird Mühlburg im Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“

gefördert und damit einhergehend werden größere Umbau- und Verbesserungsmaßnahmen in den öffentlichen Straßen- und Platzbereichen realisiert. Ein wichtiger Meilenstein war 2019 die Fertigstellung des neuen Bürgerzentrums mit angeschlossener Stadtteilbibliothek. Als lebendiger Treffpunkt mit dem Bürgerzentrumsverein, dem Bürgerverein und der Stadtteilbibliothek unter einem Dach hat er Modellcharakter.

WAS WURDE UMGESETZT?

Mit der Idee, Mühlburg zu einem Mehrgenerationen-Quartier zu entwickeln, Stadtteilbibliothek und Bürgerzentrum als zentralen Begegnungsort einzu-binden und grundlegende Standards der Quartiers-entwicklung in Karlsruhe zu erarbeiten, ist die Sozial- und Jugendbehörde der Stadt Karlsruhe beim Landeswettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ angetreten. Mit Erfolg. Mit dem Förder-geld konnte die Stadt in Mühlburg eine Vernetzungsstelle – die Stadtteilkoordination – schaf-fen und gemeinsam mit lokalen Akteuren ein Stadt-teilnetzwerk gründen. Bürgerverein, Kirchen, Initiati-ven und soziale Einrichtungen für verschiedene Ziel-gruppen kamen an einen Tisch, fühlten sich ernst genommen, so dass Vertrauen entstehen konnte und auch konkrete Projekte der Zusammenarbeit – ein Ergebnis, das als Gewinn und als Grundlage für einen langfristigen Prozess zu werten ist. Auch auf der gesamtstädtischen Ebene werden Koopera-tionen gestärkt. Dabei sind zum Beispiel Träger der Wohlfahrtspflege, Wohnungswirtschaft und verschiedene städtische Ämter und Fachstellen

wie Sozialer Dienst oder Pflegestützpunkt wichti-ge Partner. Denn der Mehrwert für die Menschen in den Stadtteilen entsteht durch das Zusammen-wirken von bürgerschaftlichem und kommunalem Engagement und verschiedenen sozialen Trägern und Dienstleistungen, die gemeinsam die Ziele verfolgen, Teilhabe und Partizipation zu stärken.

Begleitend zur Arbeit in Mühlburg wurde konzeptio-nell gearbeitet, um eine gesamtstädtische Einbindung sicher zu stellen und die Übertragbarkeit auf andere Stadtteile zu ermöglichen. Das „Gesamtkonzept Soziale Quartiersentwicklung in Karlsruhe“ wurde im April 2020 vom Karlsruher Gemeinderat verabschiedet. Die im Pilotprojekt begonnene Arbeit kann damit fortgeführt und ausgeweitet werden. Auch zu-künftig sollen auf Grundlage dieses Konzepts strategi-sche Entscheidungen getroffen, Akteure eingebunden und nachhaltige Entwicklungen angestoßen werden. Das Schaubild stellt die Soziale Quartiersentwicklung modellhaft dar.

KONTAKT



ANTJE BEST

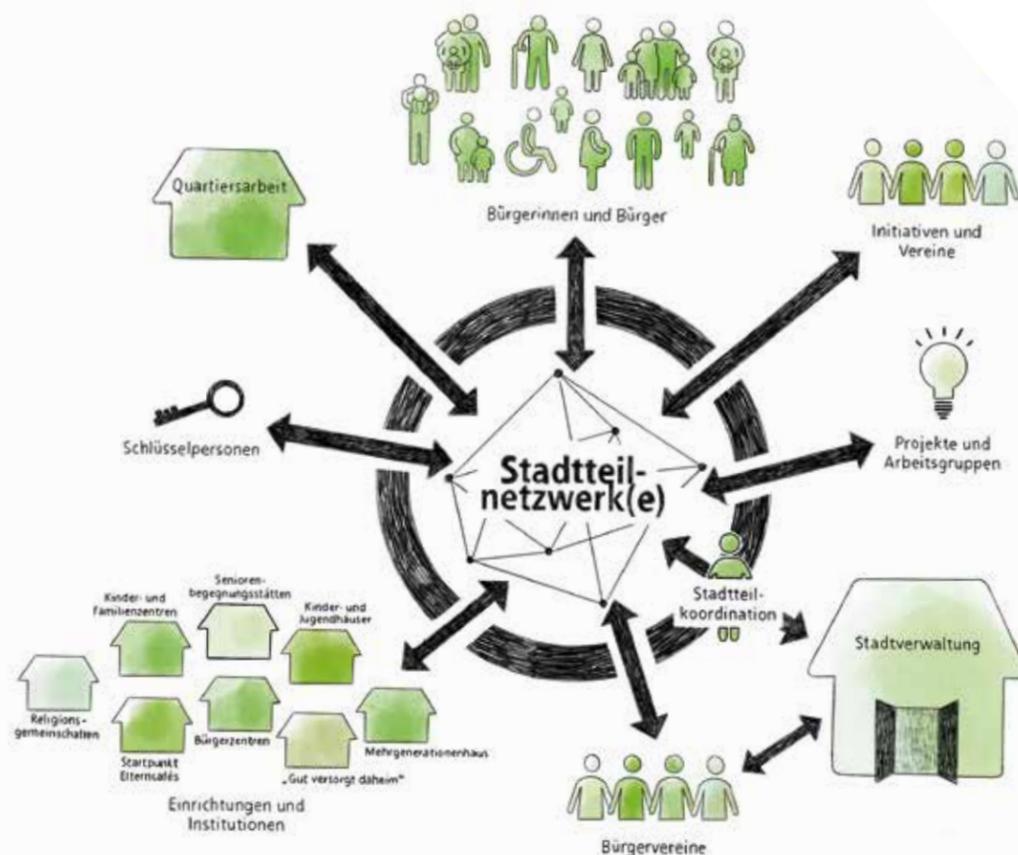
Sozialplanerin

Telefon: 0721 133 5091

antje.best@sjb.karlsruhe.de

„In Mühlburg hat unser Frühwarnsystem zugeschlagen, als uns sehr früh unsere Stadtentwicklerinnen und Stadtent-wickler gesagt haben: „Achtung, dort beginnt sich Armut zu verbreiten, das Quartier droht abzurutschen“ und des-wegen ist Mühlburg für mich das Beispiel, wie wir recht-zeitig mit Quartiersarbeit und Quartiersmanagement, mit allen Akteurinnen und Akteuren vor Ort die Aufwertung des Stadtteils und der jeweiligen Stadtviertel in Mühlburg bewerkstelligen.“

MARTIN LENZ,
SOZIALBÜRGERMEISTER KARLSRUHE



DIE STADT
STELLT SICH VOR

KONSTANZ



Neben Großstädten kämpfen gerade auch Universitätsstädte bundesweit mit deutlich angespannten Wohnungsmärkten. Dies trifft auch auf Konstanz zu. Die Bodensee-Stadt zählt rund 86.000 Einwohnerinnen und Einwohner – und damit mehr als die ursprüngliche Prognose vorausgesagt hatte. „Die Wohnungsfrage ist in Konstanz zur sozialen Frage geworden und ins Zentrum einer nachhaltigen, generationengerechten Stadtentwicklung gerückt“, sagt Oberbürgermeister

Uli Burchardt. Um den benötigten Wohnraum bieten zu können, wurde 2014/15 das „Handlungsprogramm Wohnen“ beschlossen. So soll innerhalb weniger Jahre bezahlbarer Wohnraum – auch und gerade für junge Familien – geschaffen werden. Nicht zu bauen bedeutet, dass die Preise weiter steigen. Mit Blick auf die Verbindung von „Alt“ und „Neu“ soll der benachbarte Stadtteil „Wollmatingen“ mit dem neuen Stadtteil zusammengebracht werden.



Die Grafik wurde erstellt auf der Grundlage einer Skizze von
RAMBOLL STUDIODREISEITL

IM QUARTIER

Konstanz gehört zu einer der attraktivsten Städte im Bodenseeraum, nur gibt es durch deren Lage entlang des Sees und mit der Grenze zur Schweiz wenig freie Baulandflächen. Aufgrund dieser Problematik muss die Stadt zukünftig neben der gebotenen Innenentwicklung auch in erheblichem Maße in die Außenentwicklung gehen. Als noch bebaubare Lücke wurde dabei der „Hafner“ ausgemacht. Auf diesem Gebiet im Nord-Westen der Stadt zwischen Wollmatingen und Litzelstetten soll ein komplett neuer Stadtteil für Alle entstehen, unabhängig von Alter, Herkunft oder Einkommen.

In einem modernen, gemischten Quartier mit viel Grün sollen Wohnungen in verschiedenen Preissegmenten nebeneinander realisiert werden. Geplant sind rund 3.300 neue Wohneinheiten auf 60 Hektar Fläche. Weitere 15 Hektar sind für ca. 7.000 neue Arbeitsplätze vorgesehen. Damit ist die Entwicklung des neuen Stadtteils Hafner das größte Konstanzer Stadtentwicklungsprojekt der nächsten Jahre.

Von den Wohnungen sollen mindestens 30 Prozent gefördert werden, weitere 40 Prozent durch Genossenschaften oder Baugruppen realisiert werden. Dass dieses Vorhaben eine echte, spürbare Entlastung auf dem Wohnungsmarkt bringen wird, darin sind sich alle

einig – Bürgerinnen und Bürger wie politische Vertreterinnen und Vertreter. Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, ist die Stadt in Gesprächen mit Eigentümerinnen und Eigentümern und kauft viele Grundstücke auf. Zudem muss ein Konzept für eine Quartiersentwicklung erarbeitet werden. Ein weiteres Ziel ist die möglichst klimaneutrale Entwicklung des Stadtteils.

Die Bürgerschaft wurde von Anfang an in die Überlegungen mit einbezogen. Statt eines anonymen Wettbewerbs wurde ein breiter und innovativer Dialogprozess angestoßen. Im Zuge eines zweistufigen Verfahrens wurde mit der Bürgerschaft und den finalen fünf Planungsbüros diskutiert. Den Kern des Beteiligungsverfahrens bildeten zwei große Bürgerforen. Die Wahl der Jury fiel einstimmig auf den Entwurf des Büros KCAP, der mit „Hafner-Ring“ überschrieben ist. Deutlich wird vor allem der behutsame Umgang der Planerinnen und Planer mit der Natur: Feuchtwiesen bleiben erhalten, ebenso Landschaftselemente wie Bachläufe.

Aufgrund der Größe des Gebietes und der Vielzahl der Beteiligten wird das Projekt in drei Bauabschnitte unterteilt. Baubeginn des ersten Abschnitts ist für 2025 geplant.

WAS WURDE UMGESETZT?

Modern, bezahlbar und klimaneutral soll der neue Wohnraum am Hafner werden. Und dazu noch möglichst spekulationsfrei. Durch die Entwicklung des Stadtteils als „städtebauliche Entwicklungsmaßnahme“ wird der Bodenspekulation die Grundlage entzogen. Die bauliche Entwicklung erfolgt mit ausgesuchten Trägern. Baugemeinschaften werden gute Bedingungen zur Bildung starker Nachbarschaften vorfinden. Eine kleinteilige Entwicklung ist vorgesehen, damit die vielen Bauherren und Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer mitwirken können.

Entstanden ist auch die Idee der Entwicklung einer Quartiersgenossenschaft, soll heißen, die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner sollen parallel zur Planung des Gebietes einbezogen werden und von Anfang an Verantwortung übernehmen. Diese innovative Form organisierter bürgerschaftlicher und unternehmerischer Selbsthilfe zeichnet sich dadurch aus, dass nicht nur soziale Aspekte eine Rolle spielen, sondern dass sie sich wirtschaftlich selbst trägt. In dem inklusiven und zukunftsfähigen Quartier

wird eine hohe soziale Durchmischung angestrebt. Gemeinschaftseinrichtungen wie eine Stadtteilbibliothek, ein Pflegeheim, ein Quartiers- und Jugendzentrum, fünf Kindertagesstätten sowie eine Grundschule, eine weiterführende Schule und ein neues Gebäude für die Waldorfschule sollen rundherum angesiedelt werden. Diese Infrastruktur muss aus dem Verkauf von Grundstücken finanziert werden. Als zentraler Punkt ist der Quartiersplatz mit Quartierstreiff geplant. Der neue Stadtteil Hafner soll auch in digitaler Hinsicht innovativ sein. Die Digitalisierung soll dazu beitragen, Angebote, Nachbarschaft und Dienstleistungen smart anzubieten bzw. zu vernetzen.

Der vorliegende Rahmenplan hat eine flexible und anpassbare Struktur und ist damit auch ein wichtiger Baustein für eine spekulationsfreie Entwicklung und den Bau bezahlbarer Wohnungen.

In der Verwaltung zuständig ist das Amt für Stadtplanung und Umwelt.



KONTAKT



MARTIN SCHRÖPEL

Beauftragter für Bürgerbeteiligung und bürgerschaftliches Engagement
Telefon: 07531 900-2236
martin.schroepel@konstanz.de

„Es ist gelungen, an der Stelle einen Dialogprozess aufzusetzen, wo wir am Anfang noch gar nicht gewusst haben, wie gebaut werden soll, sondern dass uns die Bürgerschaft erklärt hat, wo ihre Bedürfnisse sind.“

**KARL LANGENSTEINER-SCHÖNBORN,
BAUBÜRGERMEISTER KONSTANZ**

„Der neue Stadtteil Hafner ist klimafreundlich, grün, sozial, konstanzerisch. Ein wichtiger Schritt, damit Konstanz auch in Zukunft eine lebenswerte Stadt für alle bleibt.“

**ULI BURCHARDT,
OBERBÜRGERMEISTER**

DIE STADT STELLT SICH VOR



SALACH

Die Gemeinde Salach liegt im Landkreis Göppingen und hat rund 8.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Im Vergleich der StadtLabor-Städte gehört sie damit zu den kleineren Kommunen. Charakterisiert wird sie als moderne und lebendige Filstal-Gemeinde, die sich von einem landwirtschaftlich geprägten Dorf zu einer Kommune mit einer starken industriellen Prägung gewandelt hat.

Das Quartier Mühlkanal liegt im förmlich festgelegten Sanierungsgebiet „Ortsmitte Ost“, wofür Städtebauförderungsmittel aus dem Landessanierungsprogramm Baden-Württemberg (LSP) und dem Bund-Länder-Programm „Sozialer Zusammenhalt“ (SZP) von derzeit insgesamt 1,5 Millionen Euro bewilligt wurden. Zusätzlich nutzt Salach seit 2018 verschiedene soziale Landesförderprogramme: „Quartier 2020/2030“ für eine Quartierskordinatorin, „Quartiersimpulse“, „Nachbarschaftsgespräche“, „Mehrgenerationenhaus Förderprogramme 1 und 2“, „Integration durch bürgerschaftliches Engagement und Zusammenarbeit (IBEZ)“ sowie „Leben vor der

Stadt“ der Hochschule für Technik Stuttgart und der Wüstenrot Stiftung. Insgesamt sind das über 300.000 Euro an finanzieller und personeller Unterstützung. Außerdem hat Salach das Privileg der Mitarbeit im Projekt „StadtLabore“ des Städtetags Baden-Württemberg und bekommt von dort wichtige Ideen. Diese Unterstützung durch das Sozialministerium Baden-Württemberg kommt genau zum richtigen Zeitpunkt, denn mit der Entwicklung des „Quartiers Mühlkanal“ bietet sich Salach eine städtebauliche und sozialplanerische Jahrhundertchance.

Seit Juli 2020 ist Salach eine von 13 „Projektkommunen“ der „Internationalen Bauausstellung StadtRegion Stuttgart 2027“ (kurz IBA27, www.iba27.de). Durch die Quartierskoordination und die Förderung „Quartiersimpulse“ erhält Salach Unterstützung für den weiteren Aufbau einer „Sorgenden Gemeinschaft“, ein Vorhaben, das zum Vorzeigeprojekt der Internationalen Bauausstellung werden soll. Deren Ziel ist es, modellhaft zukunftsfähige Ansätze des Bauens, Wohnens und Arbeitens zu präsentieren.



IM QUARTIER

Die Weichen für die Gesamtentwicklung des „Quartier Mühlkanal“ sind gestellt: Auf der historischen Industriebrache Schachenmayr-Areal in Salach soll ein urbanes Gebiet entstehen mit Wohnen, Dienstleistungs- und Kreativwirtschaft. Namensgebend ist der Mühlkanal, der ehemals durch das Gelände der Woll- und Kammgarnspinnerei Schachenmayr floss. In Verbindung mit den „Krautländern“ nördlich der Bahnlinie könnte Salach auf einer Fläche von rund 7,2 Hektar um rund 800 Einwohnerinnen und Einwohner wachsen – was einer Bevölkerungszunahme von 10 Prozent entspricht. Diese Entwicklung des wichtigsten Baugebiets der Filstalgemeinde ist nur möglich geworden, weil die Gemeinde die früheren „Krautländer“ über viele Jahre nach und nach aufgekauft hat.

An der Entwicklung des „Quartier Mühlkanal“ war die Bürgerschaft intensiv beteiligt. „Im Dialog zwischen Planern, Rathaus, Bevölkerung und Investoren könnte aus dem Quartier ein Vorzeigeprojekt werden. Es ist identitätsstiftend für Salach, und für die IBA beispielhaft für eine Kommune mit ländlichem Charakter im Verdichtungsraum der Region Stuttgart“ sagt IBA-Intendant Andreas Hofer.

Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs ist ein innovatives, urban geprägtes Quartier, in dem Wohnen, Leben und Arbeiten eng verzahnt sind. Neben Ideen für neue, flexible Wohnformen sind auch eine nachhaltige Sanierung und Umnutzung der denkmalgeschützten Industriebauten gefragt. Mit dem nun vorliegenden Entwurf des Architekturbüros „HelsinkiZürich“ soll „die Historie des Areals in die Zukunft übertragen werden“ – so die Worte von Bürgermeister Julian Stipp.

Die bauliche und soziale Entwicklung der seit Jahrzehnten ungenutzten Industriebrache wird in Salach als „Jahrhundertchance“ gesehen. Die Herausforderung besteht in der Schaffung eines lebendigen Quartiers. Sozialgerecht durchmischt kommen hier vielfältige Wohnungstypen für alle Gesellschaftsschichten zusammen. Zwischenzeitlich ist die Planungsphase abgeschlossen. Investoren wurden gefunden, die bereit sind, die IBA-Ziele mit umzusetzen und damit eben auch deren soziale Belange wie neue Wohnformen oder Klimafreundlichkeit. Der Bebauungsplan befindet sich in der Aufstellung und mit ersten Erschließungsmaßnahmen konnte begonnen werden. Im Jahr 2027, dem Präsentationsjahr der IBA, soll das Gebiet weitgehend bebaut und durch die neue Bewohnerschaft belebt sein.

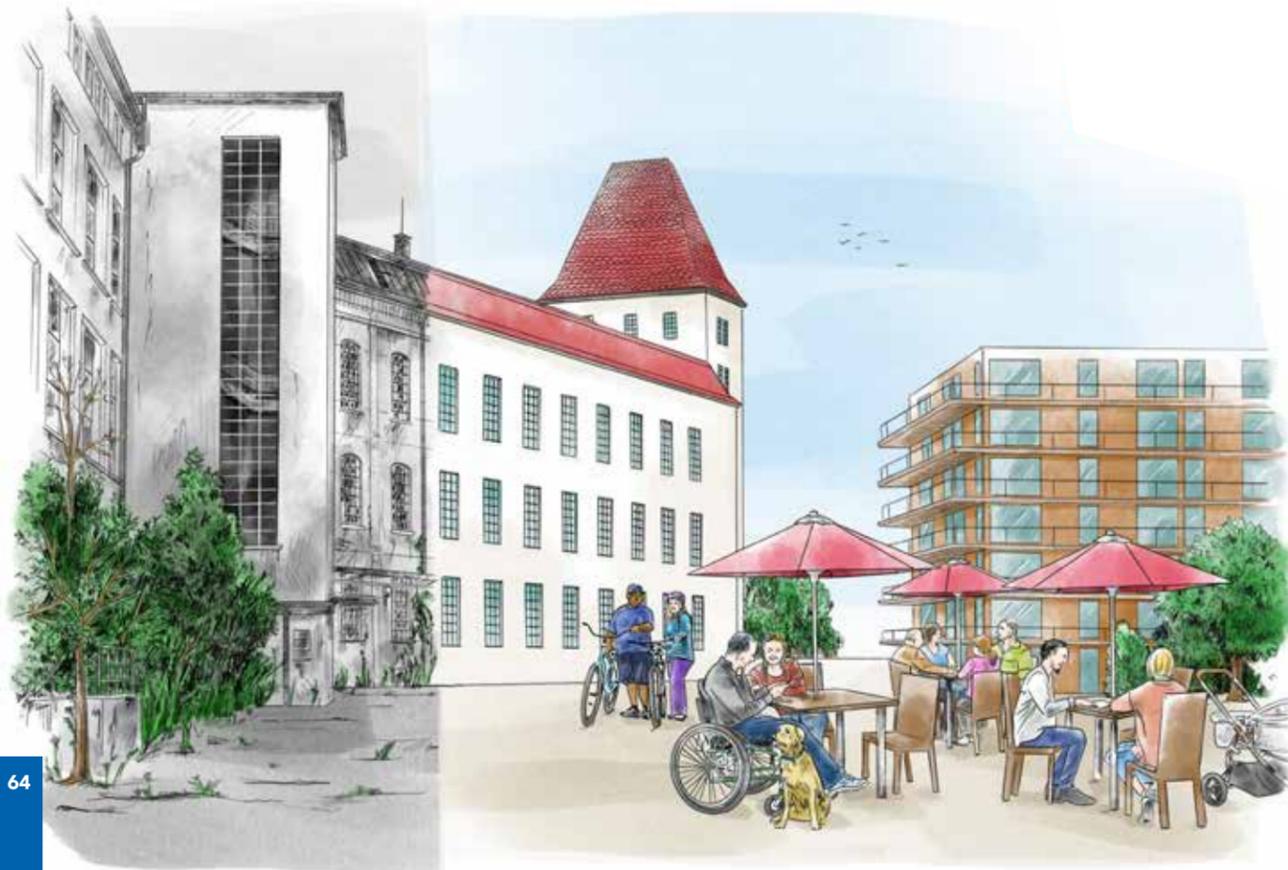
WAS WURDE UMGESETZT?

Die demografischen Daten zeigen, dass in Salach der Anteil der 65- bis 85-Jährigen bis 2030 um 20 Prozent steigen wird. Die Anzahl hochbetagter Menschen in der Gemeinde verdoppelt sich dadurch. Wünschenswert wäre, dass die Menschen in ihrer gewohnten Umgebung altern können. Im Rahmen des Beteiligungsverfahrens hatten sich die Bürgerinnen und Bürger für mehr Gemeinschaft, Nähe und Solidarität im Zentrum ihrer Gemeinde ausgesprochen. Das Leitbild einer so genannten „Caring Community“, einer „sorgenden Gemeinschaft“, war entstanden. Eine Gemeinschaft, in der die Menschen dicht zusammenleben und in Form gegenseitiger nachbarschaftlicher Hilfe Verantwortung füreinander übernehmen. Gemeinschaftsflächen werden als Kommunikationsorte gedacht.

„Wir haben in Salach sehr viel soziales Engagement, das zusammengefasst und ergänzt werden muss“, so die Hauptamtsleiterin Gabriele Dory. Aus diesem Gedanken heraus ist im neuen Quartier auf den „Krautländern“ ein Gemeinschaftszentrum mit offenem Treff,

Kindertagesstätte und 3.000 m² Freifläche geplant. Im obersten Stockwerk sollen Flächen für soziale Bedarfe entstehen. Als „soziales Herzstück“ wird es als Bindeglied zwischen dem Schachenmayr-Areal und der Ortsmitte dienen, als Ort der Begegnung zwischen Alteingesessenen und Neuhinzugezogenen. Die Angebote im Gemeinschaftszentrum werden sich an alle Menschen in Salach richten und reichen von Kinderbetreuung über Jugendräume bis hin zu Angeboten für Ältere sowie Vereine. Rathausmitarbeiterinnen und -mitarbeiter stehen für Beratung und Hilfestellung für alle Lebenslagen vor Ort zur Verfügung. Das Sozialreferat der Gemeinde Salach wird sein Büro ins neue Gemeinschaftszentrum verlegen.

Alles in allem präsentiert sich das Gemeinschaftszentrum als ein ehrgeiziges Vorhaben für eine Kommune dieser Größe. Gemeinderat und Verwaltung stehen geschlossen hinter der Idee des Gemeinschaftszentrums, genauso wie die Salacher Bevölkerung, die regelmäßig bei den Planungen mitarbeitet.



KONTAKT



GABRIELE DORY

Leiterin Hauptverwaltung
Rathausplatz 1
73084 Salach
Telefon: 07162 4008 30
g.dory@salach.de



DR. IRMGARD EHLERS

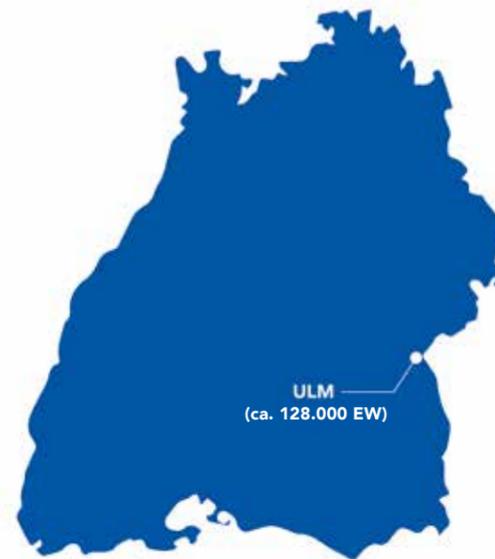
Quartierskoordinatorin
Telefon: 07162 4008 33
i.ehlers@salach.de

„Die frühere Eigentümer-Familie Bareiss ist auch im heutigen Salach noch sehr sichtbar. Als äußerst erfolgreiche Wollfabrikanten nutzten sie ihren Erfolg nicht nur für sich privat sondern investierten stark in die Salacher Dorfgemeinschaft, aus der heraus sie ihre Arbeiterschaft von bis zu 3.000 Menschen rekrutierten: Hattie Bareiss Kindergarten, Schachenmayr-Wohnsiedlung, inzwischen denkmalgeschützt, Bau- und Sparverein, Schachenmayr-Freibad, freiwillige Feuerwehr, Musikverein. Was vor hundert Jahren durch unternehmerisches Handeln dem Salacher Gemeinwohl diente und bis heute wirkt, das soll jetzt bürgerschaftliches Engagement fortsetzen: Eine Sorgende Gemeinschaft für ganz Salach mit einem tollen Gemeinschaftszentrum als Mittelpunkt.“

DR. IRMGARD EHLERS, QUARTIERSKOORDINATORIN SALACH

DIE STADT STELLT SICH VOR

ULM



Kontinuierlich im Wachstum, zählt Ulm mittlerweile rund 128.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Vor dem Hintergrund des steigenden Bedarfs an bezahlbarem Wohnraum und der Erweiterung einer sozialen und kulturellen Infrastruktur, aber auch im Hinblick auf gesellschaftliche und globale Trends, wie Digitalisierung, Migration und demografischer Wandel, beschäftigt sich die Stadt mit der Gestaltung dieser Veränderung.

Der Fokus liegt dabei auf der Frage, wie die Stadt transformiert werden muss, damit sie auch in Zukunft Zentrum für Wissen und Beschäftigung sein kann und die Anforderungen einer wachsenden Kommune bei gleichzeitigem gesellschaftlichem Wandel bewältigt. Hierbei setzt Ulm auf eine integrierte Stadtentwicklung, deren Schwerpunkte im Wesentlichen sind: die flächensparende, klimagerechte Innenentwicklung

und nachhaltige Mobilität, die zukunftsfähige Gestaltung inklusiver Quartiere und Stadtteile, die Bewältigung des demografischen und technologischen Wandels sowie der Erhalt und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Der „Alte Eselsberg“ ist mit seinen rund 8.700 Einwohnerinnen und Einwohnern sehr heterogen, sowohl hinsichtlich der Menschen, die dort leben, als auch bezüglich des Städtebaus. „In keinem anderen Ulmer Stadtteil sind die Bandbreite und das Spannungsfeld so groß wie am Eselsberg“, sagt auch Oberbürgermeister Gunter Czisch, selbst Bewohner auf dem Eselsberg. Im Nordwesten von Ulm gelegen, trifft zukünftig das größte Neubaugebiet der Stadt – „Am Weinberg“ – auf den „Alten Eselsberg“ mit seinen gewachsenen Strukturen und einem ausgeprägten „Wir-Gefühl“.



IM QUARTIER

Am „Alten Eselsberg“ werden das Projekt „Inklusiver Alter Eselsberg“ (Quartier 2020) mit dem Digitalisierungsprojekt „Zukunftskommune@bw“ und der Entwicklung des Neubaugebietes „Am Weinberg“ verknüpft. Dabei werden in einer abteilungs- und fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit neuartige, zukunftsfähige und innovative Wege der Quartiersentwicklung gemeinsam mit der Zivilgesellschaft erprobt.

Im Rahmen des Projekts „Quartier 2020“ wurde mit der Quartierszentrale im Einkaufszentrum am Stifterweg ein zentraler Ort der Begegnung und Interaktion geschaffen. Von dort ausgehend werden gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, auf der Grundlage unterschiedlichster analoger und digitaler Begegnungs- und Beteiligungsformate, Projekte zur Verbesserung der Lebensqualität und des Zusammenhalts im Projektgebiet erarbeitet und umgesetzt.

Auf dem Areal der ehemaligen Hindenburgkaserne entsteht das neue Eselsberger Stadtquartier „Am Weinberg“, in dem etwa 2.000 Menschen ein neues Zuhause finden werden und zudem kleine Gewerbeeinheiten sowie ein zentraler Quartiersplatz für eine Belebung im öffentlichen Raum sorgen. Die ersten Wohnungen werden Mitte 2022 fertig. Im Rahmen eines auf der Einreichung von Konzepten basieren-

den Vergabeprozesses, soll ein vielfältiges und zukunftsorientiertes Quartier entstehen, das nicht der Profitmaximierung dient, sondern Angebote für unterschiedliche Personengruppen und Baugemeinschaften schafft. Zudem spielen die Themen Mobilität und Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle. Integraler Bestandteil des städtebaulichen Planungsprozesses ist die Einbindung der am „Alten Eselsberg“ lebenden Bürgerinnen und Bürger und deren Bedürfnisse, z.B. nach einem zentralen Platz am „Alten Eselsberg“ und der Stärkung des Einkaufszentrums im Bestandsquartier, anstatt der Schaffung von Konkurrenz.

Über das Projekt Zukunftskommune@bw werden digitale Lösungen, wie z.B. digital bewässerte Hochbeete, ein Prototyp für eine Mobilitätsstation, ein Infoscreen an der Quartierszentrale, eine digitale Lösung zur Ehrenamtsvermittlung sowie digitale Luftmessungen im Bestandsquartier erprobt und installiert. Im neuen Wohngebiet „Am Weinberg“ fließen die gesammelten Erfahrungen mit ein.

So werden die Digitalisierung und die nachhaltige Energie- und Mobilitätsplanung z.B. über die Verpflichtung zur Einrichtung von Glasfaserkabelanschlüssen, Stellplätzen mit Ladeinfrastruktur und der Installation von (Balkon-)Photovoltaik umgesetzt.

WAS WURDE UMGESETZT?

Die Umsetzung der inklusiven Quartierszentrale hat gezeigt, wie wichtig ein Ort der Begegnung und Interaktion für einen gelingenden Quartiersentwicklungsprozess ist. Hier kommen die Nachbarschaft und die Projektverantwortlichen ins Gespräch und wirken kreativ zusammen. Im Labor haben wir erfahren, wie wichtig qualifiziertes Personal für die Beratung – beispielsweise im Rahmen der Quartierssozialarbeit, zu Fragen bei der Pflege, bei der Digitalisierung oder bei der Verbesserung von Bildung, Betreuung, Erziehung – ist. Orte der Begegnung, Unterstützung und Beteiligung brauchen bekannte Gesichter, die bürgerschaftliches Engagement initiieren, begleiten und in der Quartiersentwicklung verorten. Digitalisierung, so wie Ulm sie versteht, soll den Menschen dienen und spürbar nützlich sein. Die Umsetzung im StadtLabor „Alter Eselsberg“ hat gezeigt, dass dies alles dann gelingt, wenn die Menschen ihre Bedürfnisse in die Prozesse einbringen können und die Ergebnisse im Quartier sichtbar und erfahrbar sind.

Im Rahmen des StadtLabors wurde die Quartiersentwicklung im Bestand mit der Entwicklung des Neubaugebiets „Am Weinberg“ verknüpft. Dadurch konnte aufgezeigt werden, dass eine Neubebauung nicht

als geschlossener Fremdkörper, sondern als wichtige Ergänzung der Bestandsbebauung entwickelt werden kann, in welchem die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger durch gut durchdachte Beteiligungsformate Eingang in die Planung finden.

Durch die enge Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure aus der Verwaltung, der Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft vor Ort ist es gelungen, einen gemeinschaftlichen inklusiven Quartiersentwicklungsprozess zu vollziehen. Dabei liefen die Fäden richtigerweise bei der Kommune zusammen. Im StadtLabor „Alter Eselsberg“ konnten hierdurch verwaltungsintern ebenfalls neue Formen der abteilungs- und fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit erprobt werden. Entstanden ist eine Verantwortungsgemeinschaft aus Akteuren aus dem Fachbereich Bildung und Soziales, dem Fachbereich Stadtentwicklung, Bau und Umwelt und der Digitalen Agenda.

Unter der Überschrift „Ulm 2030 – Leben im Quartier“ werden derzeit die geschaffenen Strukturen am „Alten Eselsberg“ weiterentwickelt und verstetigt und die Übertragbarkeit der Laborergebnisse auf andere Quartiere und Stadtteile geprüft.



KONTAKT



CHRISTIAN PESCHL

Sozialplaner

Telefon: 0731 161 5116

c.peschl@ulm.de

„Herzstück unserer Arbeit stellt die Quartierszentrale dar. Sie ist ein Ort für vielfältige Begegnung, bietet Raum für bürgerschaftliches Engagement und ermöglicht das Zusammenwirken der Menschen im Quartier.“

CHRISTIAN PESCHL,
SOZIALPLANER STADT ULM

„Wenn Städte als Zentren des gesellschaftlichen Zusammenhalts funktionieren sollen, brauchen sie Quartiere, die das menschliche Bedürfnis nach Überschaubarkeit, Geborgenheit und sozialen Beziehungen befriedigen. Das ist eine zentrale Voraussetzung für die Resilienz und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.“

IRIS MANN,
BÜRGERMEISTERIN FÜR KULTUR, BILDUNG
UND SOZIALES DER STADT ULM

DIE KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT



Das **Büro Stadtberatung Dr. Sven Fries** mit Sitz in Speyer und Ostfildern erarbeitet seit 20 Jahren innovative Strategien und Konzepte für eine integrierte und inklusive Stadtentwicklung. Kundinnen und Kunden sind neben kommunalen Verwaltungen auch Ministerien, Stiftungen, Vereine und Wohnungsunternehmen.

Aus mehr als 30 Soziale-Stadt-Prozessen verfügt das Büro über zahlreiche Erfahrungen, insbesondere in der Durchführung von Vorbereitenden Untersuchungen, der Erstellung von Integrierten Entwicklungskonzepten, der Konzeption, Steuerung und Durchführung von Quartiersmanagements, dem übergeordneten Projektmanagement sowie der Betreuung von Akteuren der Quartiersentwicklung vor Ort. Erfahren ist das Team auch in der Begleitung bei der Kommunikation von Architektenwettbewerben.



Zum Portfolio des rund 40-köpfigen Büros gehört unter anderem der Einsatz innovativer, zielgruppenorientierter Beteiligungsformen, bei denen das interdisziplinäre Team die Konzeption, die Planung, die Moderation, die Durchführung, die Nachbereitung und die kultursensible Öffentlichkeitsarbeit von Veranstaltungen mit bis zu 1.000 Teilnehmenden übernimmt.

ROLLE IM RAHMEN DER STADTLABORE

Das Büro Stadtberatung Dr. Sven Fries war Projektpartner des Städtetags Baden-Württemberg und beauftragt mit der Konzeption, Organisation, Durchführung und Nachbereitung der 13 Themenworkshops. Das interdisziplinäre Team bereitete die gewonnenen Erkenntnisse im Projektverlauf auf und machte diese den Städtetagsmitgliedern zugänglich. Basierend auf dessen breit gefächelter Expertise trug das Büro Stadtberatung Dr. Sven Fries demnach fachlich als auch organisatorisch zum guten Gelingen der StadtLabore bei. Auch die hier vorliegende Abschlussbroschüre wurde vom Büro Stadtberatung entworfen, gestaltet und mit Inhalten gefüllt.

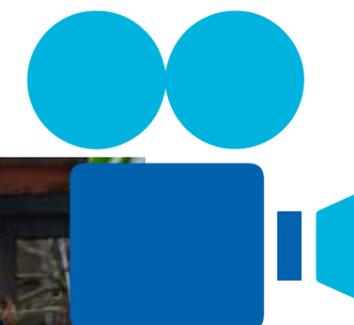


Das **KFS STUDIO** bietet Kommunen alles, was sie für ihre Außendarstellung und für ihre Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern brauchen. Mit zielorientierter Werbung für öffentliche Projekte in einem ansprechend gestaltetem Design mit einem hohen Wiedererkennungswert für das Projekt. Sowohl Print als auch Web – immer mit dem Ziel, eine breite Zielgruppe zu erreichen. Das KFS STUDIO baut Brücken zur Öffentlichkeit und bringt der Bürgerschaft die Arbeit im Amt nahe.



ROLLE IM RAHMEN DER STADTLABORE

Das KFS STUDIO übernahm die filmische Begleitung des Projektes StadtLabore. Im Ergebnis entstanden ein umfassender Projektfilm sowie individuelle Filme und mehrere Kurzclips zu den neun einzelnen StadtLaboren. Durch die intensiven Dreharbeiten vor Ort entstand ein eindrücklicher Einblick in die Quartiersarbeit der StadtLabor-Städte. Wie sich gezeigt hat, gehören die Filme für die beteiligten Kommunen zu den Highlights des gesamten Projektes.



HIER HABEN SIE DIREKTEN ZUGRIFF AUF DIE FILME DER STADTLABORE:



STATEMENTS DER STADTBERATUNG

Die Erkenntnisse, die das Team der Stadtberatung Dr. Sven Fries aus dem Prozess der StadtLabore gesammelt hat, sind vielfältig. Im Folgenden sollen diese in Anlehnung an den Abschluss-Workshop in knapper Form wiedergegeben werden.

LABORSITUATION SCHAFFEN

Wie dem Resümee zu entnehmen ist, müssen geschützte Räume entwickelt und zeitliche Ressourcen eingeplant werden – für das Anstoßen neuer Konzeptionen und für das Diskutieren über Herausforderungen und vor allem auch über Stolpersteine. Es muss eine Laborsituation geschaffen werden, um aus eigenen oder anderen Erfahrungen lernen zu können.

THEMENBEZOGENE VERNETZUNG

Eine themenbezogene Vernetzung ist essenziell und braucht feste Termine und einen Rahmen, statt einzelner, voneinander losgelöster Aktionen, die nicht aufeinander aufbauen. Außerdem werden intelligente Fragestellungen benötigt, um einen fruchtbaren Austausch zu ermöglichen. Es braucht lang angelegte Lernprozesse sowie Erfahrungsaustausch.

AGILITÄT

Agilität bedeutet: „Raus aus den Säulen, rein in die Arena“ durch horizontale Steuerung in der Verwaltung sowie konsequente Bürgerbeteiligung. Agilität bedeutet auch, Unsicherheit auszuhalten, denn die Offenheit in der „Arena“ bringt auch Aspekte mit sich, die sich nicht steuern lassen (Beispiel: Stammtisch mit Redeanteilen).

INNOVATIONEN

Innovationen werden durch Radikalität erreicht. Bezogen auf die Quartiere der neun Stadt-Labor-Städte haben Veränderungen bisher überwiegend punktuell stattgefunden. Es braucht mehr Mut und geschützte Räume, um radikale Veränderungen umzusetzen. Dabei kann der Blick über den Tellerrand hinaus hilfreich sein: Aus anderen Disziplinen und Fachbereichen können Methoden kennengelernt und angewendet werden.

„PUBLIC SERVICE MOTIVATION“

Der Begriff der „Public Service Motivation“ muss in der Verwaltung im Fokus stehen: Was motiviert Menschen dazu, im öffentlichen Dienst zu arbeiten? Die Idee dahinter ist: „Wir als Stadt machen das gemeinsam.“ und nicht: „Ich als Abteilung ziehe das jetzt durch.“. Das bedeutet, dass die Mitarbeitenden auf emotionaler Ebene abgeholt und für ihre Arbeit vor Ort begeistert werden.

BOTTOM-UP-STRATEGIEN

Bottom-up-Strategien müssen unterstützt werden. Quartiersentwicklung entsteht aus den Bedürfnissen der Bewohnenden. Themen wie Pflege, Inklusion und Wohnraum werden folglich von den Menschen in die Diskussion getragen. Lernprozesse sollten auch von unten heraus entstehen und ins Verwaltungshandeln eingebracht werden können. Der Druck, der in Kommunen von der Bürgerschaft ausgehen kann, sollte sich konstruktiv über Bürgerbeteiligung entladen können. Die Verwaltung muss auf komplexe Fragestellungen mit adäquaten Lösungen reagieren. Das geht nur interdisziplinär.

ANPASSUNGSGESCHWINDIGKEIT

Zudem wird eine veränderte Anpassungsgeschwindigkeit in Verwaltungen benötigt: Der Schritt aus alten Rollen und Mustern heraus muss gewagt werden, um schnell auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren zu können. Vor dem Hintergrund der Coronapandemie bekommt diese Forderung eine ganz neue Bedeutung. In dieser Krise wurde deutlich, wie schwer sich viele Städte mit schnellen und angemessenen Reaktionen tun.

WICHTIG FÜR ALLE KOMMUNEN

Ein inklusives Quartier kennt keine starren Zuständigkeiten. Deswegen müssen Kommunen eng mit den verschiedenen Landesstrategien wie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten.“ und den Förderprogrammen der „Allianz für Beteiligung“ zusammenarbeiten.

RESÜMEE DER STADTBERATUNG DR. SVEN FRIES

Zusammenfassend sei nochmals betont: In Bezug auf langfristige Zusammenarbeit, Experimentiercharakter sowie Vernetzung und Austausch von Städten unterschiedlichster Größen – und dementsprechend unterschiedlicher Ausgangslagen – hat das Projekt StadtLabore Leuchtturmcharakter. Und das nicht nur landes-, sondern bundesweit. Das Projekt-Team der Stadtberatung, bestehend aus Dr. Sven Fries, Jessica Baisch-Nipatsiripol, Cécile Birkle, Brigitte Fries, Ina Mohr, Franziska Schlegel und Sarah Wolf ist stolz darauf, diesen innovativen Prozess begleitet zu haben und blickt auf eine lehrreiche und intensive Zeit zurück.

FAZIT

Die Landesstrategie ist aus Sicht der Stadt-Labor-Städte dann erfolgreich, wenn engagierte Städte in Baden-Württemberg qualitativ hochwertige, längerfristig angelegte und lebendige Strukturen für inklusive Quartiersentwicklung schaffen. Sie müssen dafür personelle Ressourcen für Quartiersmanagement, die Steuerung von Prozessen innerhalb der Verwaltung und deren Umsetzung bereithalten bzw. aufbauen und brauchen dabei auf lange Sicht verlässliche Unterstützung der Landesregierung.

**UNTERSTÜTZT DURCH DAS MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION
AUS MITTELN DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG.**

IMPRESSUM

STÄDTETAG BADEN-WÜRTTEMBERG

Königstraße 2
70173 Stuttgart
Tel.: 0711 22921-0
post@staedtetag-bw.de

 twitter.com/StaedtetagBW

 facebook.com/StaedtetagBW

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION BADEN-WÜRTTEMBERG

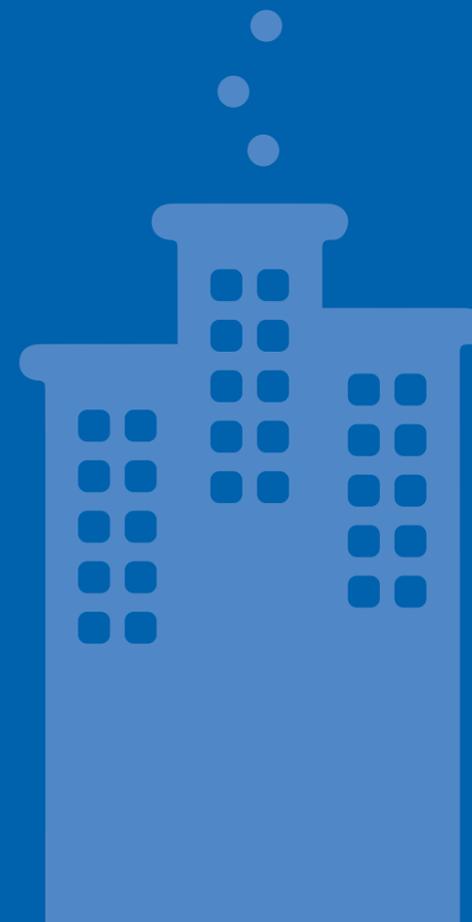
Referat „Quartiersentwicklung“
Else-Josenhans-Straße 6
70173 Stuttgart
Quartier2030@sm.bwl.de

STADTBERATUNG DR. SVEN FRIES

Standort Baden-Württemberg
Claude-Dornier-Straße 4
73760 Ostfildern
Tel.: 0711 9757496-0
info@stadtberatung.info

DRUCK

Flyeralarm
Alfred-Nobel-Str. 18
97080 Würzburg





www.staedtetag-bw.de
www.inklusive-quartiere.de
www.quartier2030-bw.de